

Counseling Journal

für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie

Verbandszeitschrift des BVPPT

Verbindung(en)

Ressourcen wahrnehmen
und nutzen

■ **Wie Jonathan
Löwenherz den
Traum vom
Fremden wachrief**

■ **Netzwerk
Counselor**

■ **Gelingende
Kommunikation
mit Schulz
von Thun**

CounselingJournal

für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie
Verbandszeitschrift des BVPPT

Ausgabe 14 · April 2017



IMPRESSUM

Herausgeber

BVPPT e.V.
Berufsverband für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie
German Association for Counseling, Education & Psychotherapy
* Die Vertretung der Counselor *
Gründungsmitglied der DGfB
Deutsche Gesellschaft für Beratung
German Association for Counseling
Mitglied des nfb
Der Vorstand:
Wolfgang Röttsches, Dagmar Lumma
Ute Boldt, Christina Pollmann, Doreen Markworth
Web: www.bvppt.de
E-Mail: kontakt@bvppt.de

Redaktionsanschrift

COUNSELING JOURNAL
c/o BVPPT Geschäftsstelle
Schubbendenweg 4
D-52249 Eschweiler
Telefon: 02403 / 839059
Web: www.bvppt.de
E-Mail: redaktion@counselingjournal.de

Redaktion (V.i.S.d.P)

Dagmar Lumma, Uta Stinshoff

Erscheinungsweise

2-mal jährlich

Mediadaten und Anzeigenschaltung

redaktion@counselingjournal.de und Telefon: 02403 / 839059

Einsenden von Manuskripten

Das Copyright liegt - soweit nicht anders angegeben - bei den Autoren.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren.
Kürzungen und redaktionelle Änderungen durch die Redaktion sind möglich.
Bei unaufgefordert eingesandten Beiträgen übernimmt die Redaktion keine
Verantwortung für Manuskripte, Fotos etc.

Layout und Grafik-Design:

HäfnerArt Christoph Häfner, Eschweiler
www.haefner-art.de

Fotocredits:

fotohaus Brigitte Averdung-Häfner, Eschweiler
www.averdung-foto.de

ISSN: 1438-6836

Inhalt

- 2 Impressum
- 3 Inhalt
- 4 Neues aus dem Verbandsleben
- 5 Berufspolitisches: Netzwerk Counselor
- 6 Berufspolitisches: Neuigkeiten aus den Dachverbänden für Beratung
- 8 Berufspolitisches: BVPPT Ländervertretung Luxemburg
- 9 Kooperationspartner: Die Integralis Akademie
- 11 Rückblick: 29. Jahrestagung 03. - 05.11.2016
- 13 Zu Besuch bei...: Ein Tagungsbericht

Schwerpunktthema: Verbindung(en)

- 16 Durch äußere Verbindungen zur inneren Verbindung
- 19 Bedürfnisorientierte Kommunikation als Brückenbauer
- 22 Verbindung.Bindung.Lösung
- 25 Verbindung ohne Worte
- 28 Netzwerk als Ressource
- 31 Von einem der auszog, Frieden zu stiften
- 35 Mein Traum von dem „Fremden“
- 38 Verbindungen beachten und herstellen
- 41 Wettlauf mit der Zeit - ein Weglaufen?
- 44 „Schaukelpferd und Hängematte“
- 46 Graduierungen
- 47 Buchbesprechungen
- 52 Kooperationspartner

CounselingJournal

WEBSITE

Alle Ausgaben finden Sie unter
www.counselingjournal.de

Neues aus dem Verbandsleben

ANKÜNDIGUNG · JUBILÄUMSTAGUNG DES BVPPT

30. Jahrestagung des BVPPT

03. bis 05. November 2017 im Tagungshotel Eifelkern, 53937 Schleiden

Heimat - Aspekte in Beratung und Therapie · Counseling in Beziehung zu Raum und Zeit

Gesamtmoderation: Prof. Dr. Jörg Fengler



Information und Anmeldung: www.jahrestagung.bvppt.de

Visitenkarten für BVPPT-Mitglieder

über www.bvppt.de
schnell und komfortabel zu bestellen

Vorstandsbericht

Der Vorstandsbericht 2016 zur letzten
Mitgliederversammlung ist zu finden unter

www.bvppt.de

(Mitgliederbereich/Datei-Archiv/
Vorstandsbericht 2016)

Infos

Neuigkeiten, Fotos, weitere Termine und Texte
unter www.bvppt.de

Berufspolitisches

In dieser Rubrik berichten wir regelmäßig über Entwicklungen auf dem Beratungsmarkt, über Diskussionen auf verbandsübergreifender oder politischer Ebene, über das, was sich in der „DGfB – Deutsche Gesellschaft für Beratung“ oder im „nfb – Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung“ tut

Mit dem Aufruf zur diesjährigen Mitgliederversammlung des BVPPT waren die Kolleginnen und Kollegen zu folgendem Vorprogramm-Thema eingeladen:

„Netzwerk Counselor“ „Beziehungen schaden nur dem, der keine hat“

„Das Ziel eines Netzwerkes ist es, Menschen zu ihrem gegenseitigen Nutzen zusammenzuführen. Wir wollen gemeinsam überlegen, wie eine stärkere Vernetzung im Jahr 2017 gelingen kann. Wie können wir Counselor uns online und offline verbinden und von unseren Kompetenzen und Ressourcen gegenseitig profitieren?“

Während zwei Stunden haben sich 17 Personen in einer offenen Reflexionsrunde dem Thema gewidmet. Die Eingangsfrage an alle lautete – ausgehend von der Frage nach „stärkerer Vernetzung“:

Wie stark fühlst Du Dich im Rahmen des BVPPT hier und heute vernetzt?

Die persönlichen Statements haben zu vielen Facetten des Themas „Netzwerk“ geführt, zu weitgehenden Überlegungen inspiriert und vielfältige Resonanzen erlaubt.

Die langjährigen Mitglieder des BVPPT haben ihre Sicht auf Nutzen und Notwendigkeit dieses Counselor-Netzwerkes zur Verfügung gestellt, diese (eine) Facette der Verbandsarbeit beschrieben und gewürdigt.

Für die relativ neuen Mitglieder des Verbandes waren es einerseits Informationen über Bestehendes, Gewesenes und Anstehendes sowie die Einladung und Ermutigung, eigene Themen und Fragestellungen einzubringen und das Angebot – „offline oder online“ – in Anspruch zu nehmen.

Als häufig genutzte Vernetzungsangebote des BVPPT wurden genannt:

- Mitgliederversammlung,
- Jahrestagung
- Kollegiale Supervisionsgruppen („Peer-Gruppen“)

Nicht zu vergessen sind:

- Counseling Journal (www.counselingjournal.de)
- Homepage / Mitgliederbereich (www.bvppt.de)
- Soziales Netzwerk: XING „BVPPT die Counselor“

Den gegebenenfalls kurzlebigen Charakter eines Netzwerk-Angebotes haben Initiatoren und Engagierte der BVPPT-„Fachgruppen“ zur Diskussion gestellt.

Als Moderatorin der lebhaften Runde erlaube ich mir festzuhalten, dass einige Kolleginnen und Kollegen das Netzwerkangebot BVPPT für ausreichend erachten und nutzen, andere wollen die genannten Angebote (neu-)entdecken; alle wesentlichen „Anknüpfungspunkte“ sind vorhanden.

Die Attraktivität des BVPPT als Berufsverband liegt in seiner bedarfs- und bedürfnisorientierten berufspolitischen (Beziehungs-) Arbeit und dem persönlichen Engagement der Verantwortlichen, sagen (u.a.) interessierte Partner und Mitgliedschafts-AnwärterInnen. Weitere Herausstellungsmerkmale sind Flexibilität und Querdenken-Können und so schließt Wolfgang Röttches die vielfältige „Wünsche-Runde“ mit einer Idee ab:

Frei nach dem Motto „Etwas anderes tun als Thema ist: Klettergarten-Event für Counselor – Wir hängen uns spielend in die Netze!“

OrganisatorInnen oder KoordinatorInnen für die Umsetzung dieser Idee sind herzlich willkommen!

Christel Klapper

Counselor grad. BVPPT
BVPPT Ländervertretung Luxemburg

Neuigkeiten aus den Dachverbänden für Beratung

Im vergangenen September konnte das Nationale Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (nfb) stolz auf 10 Jahre erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Der BVPPT als Mitgliedsverband gratulierte dem Vorstand für seine erfolgreiche Arbeit. Bei der Mitgliederversammlung war neben den üblichen Vereinsregularien das Thema Zukunft des nfb ein wichtiges Thema. In der breiten Diskussion um die notwendigen Entwicklungs- und Veränderungsprozesse des nfb wurde von der Mitgliederversammlung der Vorschlag des BVPPT aufgegriffen, in diesem Jahr einen Zukunftstag mit allen beteiligten Verbänden durchzuführen. Mit unserer Beteiligung in der Vorbereitungsgruppe konnte eine kompetente externe Fachkraft für Organisationsentwicklung gewonnen werden. Wir freuen uns, den Entwicklungsprozess beim Zukunftstag nfb im Juni 2017 mitgestalten zu können.

Der Mitgliederversammlung und dem Jubiläumsfest folgte eine Fachtagung zum Thema „Bildungs- und Berufsberatung im Spannungsfeld zwischen Hochkonjunktur, demografischem Wandel, Fachkräftebedarf und Integration“, die in Kooperation mit dem Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in deren Landesvertretung in Berlin durchgeführt wurde. Folgende Fragen und Themen wurden diskutiert: „Welche Auswirkungen hat die aktuelle Situation auf die Kompetenzen, Aus- und Fortbildung der Beratenden? Brauchen wir neue Konzepte und Grundlagen für die Beratung?“

In der abschließenden Podiumsdiskussion mit Vertretern der Sozialpartner, der Bundesagentur für Arbeit, der Kommunen und der Beraterverbände wurden Schlussfolgerungen für die Beratung und für die künftigen Aufgaben des nfb diskutiert. In ihren Beiträgen würdigten die Referenten/innen und Teilnehmer/innen des Podiums die Initiative des nfb, bereichsübergreifend für eine qualitativ hochwertige professionelle Beratung einzutreten.“ Zitat nfb Newsletter Dez. 2016

Die Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB) hat auf ihrer Mitgliederversammlung im November 2016 in Hannover einen neuen Vorstand gewählt.

Gewählt wurden zum Vorsitzenden der bisherige Schatzmeister Peter Müssen (Systemische Gesellschaft), zur stellvertretenden Vorsitzenden Beatrix Reimann (Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching), bisher Beisitzerin im Vorstand. Den neuen geschäftsführenden Vorstand ergänzt Dirk Rohr als Schatzmeister, der von der Vereinigung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern zur Förderung von Beratung/Counseling in Forschung und Lehre vorgeschlagen wurde. Zu Beisitzern gewählt wurden Christian Bernreiter (Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie), Marie-Luise Haake (Deutsche Gesellschaft für Transaktionsanalyse), Ariane Wahl (GwG – Gesellschaft für Personzentrierte Psychotherapie und Beratung) und Marc Weinhardt (DGSF – Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e. V.).

In der Vorbereitung zur Mitgliederversammlung hat der BVPPT in Kooperation mit anderen Verbänden verschiedene Initiativen und Anträge formuliert. Diese sind alle mehrheitlich verabschiedet worden. Wir sind erfreut, dass unser jahrelanges Bemühen, die Idee eines verbandsübergreifenden Gütesiegels für BeraterInnen zu prüfen, mehrheitlich Zustimmung erfahren hat.

Im April 2017 startet eine entsprechende DGfB-Arbeitsgruppe 'Gütesiegel für BeraterInnen und andere Qualitätsbewertungsformen' unter Mitwirkung des BVPPT.

Eine weitere DGfB-Arbeitsgruppe hat sich in Ihrer Zusammensetzung neu konstituiert. Die 'AG Lobbyarbeit' erarbeitet zur Zeit „Wahlprüfsteine Beratung“, die den Parteien im Wahljahr 2017 vorgelegt werden sollen.

Im Mai 2017 wird es einen Mitgliedertag der DGfB geben zum Thema Europäischer Qualifikationsrahmen/deutscher Qualifikationsrahmen EQR/DQR.

Die Aufgabe der entsprechenden AG ist die Entwicklung eines Kompetenzprofils/Qualifikationsrahmens für psychosoziale Beratung. Dabei spielt die Vergleichbarkeit von Kompetenzen eine wichtige Rolle.

Bei unserer 30. Jahrestagung 2017 im November werden die TeilnehmerInnen Gelegenheit haben, Vorstandsmitglieder der DGfB und des nfb kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Wolfgang Röttches



BVPPT Ländervertretung Luxemburg

Derzeit sind wir 15 Interessierte und Engagierte in Sachen Verbindung von Counselor und (Berufs-) Verband in Luxemburg.

Nach unserem Gründungstreffen im Juni 2016 haben wir uns im Oktober 2016 ein weiteres Mal getroffen und unsere gemeinsame Zukunft besprochen.

So wollen wir uns am 12. Mai 2017 ein kleines Fest gönnen, um den (beinahe) ersten Jahrestag zu begehen und um uns einer ausgesuchten Luxemburger Öffentlichkeit zu zeigen; dies mit Unterstützung von Dr. Klaus Lumma, dem Begründer des Counseling sowie „Verbündeten“ Kolleginnen, die den Counselor-Geist zu verbreiten wissen.

Die Verbindung zum BVPPT ist uns eine große Stütze in praktischen Fragen, nämlich: administrativer und juristischer Rahmen, finanzielle Starthilfen, Nutzungsrecht bestehender Verbands-Materialien (Flyer, Homepage und Platz hier im CJ), für die wir sehr danken.

Die direkte Verbindung zum Vorstand und die Einbindung in Arbeits-/Entscheidungsprozesse des Verbandes geben einen interessanten Einblick in das Handlungsspektrum – in berufspolitischer Hinsicht aber auch angesichts der Vernetzungschancen.

Für uns „Luxemburger“ geht es allerdings erst einmal darum, uns zu finden, unsere Kontakte untereinander zu festigen und zu sehen, wo wir uns gegenseitig im Verbund vor Ort einen Mehrwert geben können; danach werden wir sehen, wo und in welchen Angelegenheiten eine berufspolitische Intervention sinnvoll sein könnte.

So werden wir erstmal bei uns selbst, den Interessierten und Engagierten, beginnen Kontakt, Verbindung und Verbindlichkeit zu festigen, mit folgenden ersten geplanten Schritten:

Unsere Rolle als Counselor in unseren (Berufs-)Alltagen definieren und leben, Begegnungs- und Austausch-Gelegenheiten suchen und finden, u.a. in dem wir,

- kollegiale Supervisionsgruppen ins Leben rufen,
- Thementage organisieren und den
- Informationstransfer untereinander sowie vonseiten des BVPPT Deutschland sichern.

Ferner möchten wir Weiterbildungsteilnehmende in den BVPPT-Partner-Instituten zur Mitgliedschaft und Graduierung ermutigen und Interesse bei Partner-Organisationen in Luxemburg wecken.

Gerne halten wir Euch hier auf dem Laufenden!

Mit besten Grüßen de Lux

Christel Klapper und Christophe Ludovicy



Die Integralis Akademie

Ein neuer Kooperationspartner stellt sich vor

Ein herzliches Hallo!

Wir freuen uns auf die neuen Begegnungen im Kreise der Verbandsmitglieder. Wer wir sind und was wir tun, davon wollen wir in den folgenden Absätzen einen Eindruck vermitteln.

Die Integralis Akademie

Die Integralis Akademie ist ein modernes Weiterbildungsinstitut für Berater, Coaches und Therapeuten – und solche, die es werden wollen. Außerdem veranstalten wir Seminare für Menschen, die sich selbst besser kennenlernen wollen und Lust auf spannende Selbsterfahrung haben.

Die Integralis®-Ausbildung

Das Herzstück des Weiterbildungsprogramms ist die dreijährige Integralis-Ausbildung, die das Handwerkszeug für innovative, erlebnisorientierte Beratungsarbeit nach der Integralis® Methode vermittelt und die die systematische Entwicklung einer reifen Beraterpersönlichkeit ermöglicht. Die Integralis Methode wurde 2003 als geschützte Marke eingetragen.

In der Integralis-Ausbildung kommt das Drei-Säulen-Modell, also die integrierte Anwendung körperorientierter, systemischer und transpersonaler Methoden, zur Anwendung. Den theoretischen Rahmen bilden u.a. Modelle der integralen Persönlichkeits- und Bewusstseinsentwicklung von Ken Wilber.



Das Netzwerk

Aus den Ausbildungsabsolventen hat sich im Laufe der Zeit ein Netzwerk aus lizenzierten, wirtschaftlich unabhängigen Regionalinstituten (in Hamburg, Bremen, Kassel und Münster) und Beratungspraxen entwickelt. Die Integralis Akademie organisiert die Vernetzung der Absolventen.

Die Menschen an der Akademie

Zurzeit lehren 10 Personen an der Integralis Akademie, die deutschlandweit von ca. 15 weiteren, anerkannten Lehrberatern und zahlreichen Ausbildungsassistenten unterstützt werden. Das Team der Akademie versteht sich als eine Gruppe von Praktikern, die die Wirksamkeit ihres theoretischen Wissens immer wieder in der praktischen Beratungsarbeit überprüfen und nur das lehrend weitergeben, was in der eigenen Arbeit wirkt.

Was uns bewegt

Unsere Arbeit ist darauf ausgerichtet, einem lebendigen, lustvoll pulsierenden Leben in respektvoller und intensiver Bezogenheit den Weg zu bahnen. Unsere Aufgabe formulieren wir manchmal mit den Worten: Wir wollen dem Leben, das leben will, zum Wohle aller Beteiligten, den Weg bereiten. Die Teilhabe an Entwicklungen, die allen Beteiligten neue erwünschte und konstruktive Möglichkeiten eröffnen, erleben wir ganz persönlich als erfüllend.

Was wir bewegen wollen

Es liegt uns am Herzen, sehr gute Berater auszubilden, die eine moderne, innovative und hochwirksame Beratung anbieten, die zum heutigen Kundenbedarf passt. Darüber hinaus sehen wir uns als Institution, als Netzwerk und als Einzelpersonen in der Verantwortung, uns in der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung zu verorten. Wir beobachten in den westlichen Gesellschaften eine zunehmende Entfremdung und Vereinzelung, zunehmende narzisstische Tendenzen und eine rapide abnehmende Resonanzfähigkeit. Als Menschen und in unserer Rolle als Ausbilder,

Seminarleiter, Vortragsredner und Berater wollen wir den Entfremdungstendenzen in unserer Welt etwas entgegenetzen: Entwicklungsräume für Wertschätzung und Selbstwertschätzung und für tiefe, achtsame und inspirierende Begegnungen, eine Dankbarkeitskultur, stärkende Gemeinschaftserfahrungen und den Geschmack eines neuen Wir-Bewusstseins.

Wir wollen Menschen in jeder Lebenslage daran erinnern, dass das Leben wertvoll ist und eine eigene Schönheit hat. Und wir kennen die Zutaten, um es als solches erlebbar zu machen. Es seien nur einige genannt: Leidenschaft, Mut, beseelte Begegnungen und Beziehungen, Gemeinschaft, Demut, Offenheit, die Beheimatung im eigenen Körper und in der Natur u.a.m.

Ein gutes Leben erkennt man an einem Leuchten in den Augen und einem Denken, dass im Herzen wurzelt.

Worauf wir uns freuen

Wir, das ganze Team der Integralis Akademie – und ich bin sicher, dass ich auch für zahlreiche Menschen aus dem Integralis Netzwerk spreche – freuen uns darauf, im BVPPT neue Weggefährten zu finden, die sich auf diesem Weg gegenseitig inspirieren und unterstützen.

Stephan W. Ludwig, Leiter der Integralis Akademie

Informationen

- Newsletter der Integralis Akademie – immer mit fachlichen Informationen: www.integralis-akademie.de/newsletter
- Video: Was ist ein guter Berater - Stephan W. Ludwigs Antwort in zwei Minuten: www.integralis-akademie.de/mediathek



Integrale Sexualtherapie – Selbstbestimmt und lustvoll bei der 29. Jahrestagung

Tagungsbericht 29. Jahrestagung des BVPPT
vom 03. - 05. November 2016 in Schleiden

Referenten: Stephan Moschner, Mirjam Spitzner

Selbstbestimmt lustvoll sollte sie werden, diese 29. Jahrestagung des BVPPT. Für mich persönlich war sie das dann auch und ich freue mich, an dieser Stelle darüber berichten zu dürfen. Zuerst will ich allerdings verraten, dass ich zu den Kolleginnen gehöre, die trotz des Themas gekommen sind. Ich habe mich getraut, und bin froh darüber.

Der Einstieg ins Thema war spielerisch und bewegungsfreudig. Selbstbestimmt durften wir immer wieder neue Partner suchen und finden und dabei achtsam unsere eigenen Bedürfnisse ausloten: Will ich wählen oder will ich gewählt werden als Partner? Will ich führen oder geführt werden beim gemeinsamen Tanz? Wem will ich mich öffnen im Gespräch und wie weit? Von wem lasse ich mich berühren und auf welche Weise?

Die beiden ReferentInnen Mirjam Spitzner und Stephan Moschner vom Hamburger Institut für Paar- und Sexualtherapie haben von Beginn an einen guten und sicheren Rahmen geschaffen, der es mir leichtgemacht hat, mich dem Prozess vertrauensvoll hinzugeben. Meine Bereitschaft, mich einzulassen, meine Neugierde und Spielfreude wuchsen mit jeder neuen Übung und die vielfältigen Bewegungsangebote machten mir das Lernen leicht.

Mit immer neuen Partnern hatte ich Gelegenheit, mich auszutauschen und auf sehr persönliche Weise das, für mich neue, Terrain zu erforschen: Worauf bist du besonders neugierig in diesem Seminar? In welchem Bereich deines Lebens ist dir Selbstbestimmung besonders wichtig? Welchen Bereich deines Lebens empfindest du als besonders lustvoll? Was in deinem sexuellen Leben ist so wertvoll, dass du es bewahren und pflegen möchtest? Und was möchtest du daran weiterentwickeln? Ich lernte viel über mich selbst und durfte staunen, wie leicht es war, mich dem Gesprächspartner zu öffnen.

Den vier Sinnesaspekten der Sexualität: Beziehung – Lust – Identität – Fruchtbarkeit näherten wir uns wiederum gemeinsam als Gruppe in Bewegung und mit Achtsamkeit. „Spüre, mit welchem Aspekt du dich in besonderer Weise verbunden fühlst. Wo stehst du und wo willst du stehen, womit willst du dich (wieder neu) verbinden“? Hier galt es, eine Entscheidung zu treffen.

Jede/r für sich allein besuchte dann das „Haus meiner körperlichen und sexuellen Entwicklung“. Die Seminarleiter begleiteten uns in einer Imaginationsübung von Raum zu Raum als Hinführung zu Fragen unserer eigenen sexuellen Biografie, denn: Sexualität wird gelernt! Was habe ich in Bezug auf meinen Körper und auf lustvolle Gefühle vermittelt bekommen? Was habe ich in Bezug auf meine geschlechtliche Identität vermittelt bekommen? Welche Aufträge und Bedeutungen habe ich in meiner Ursprungsfamilie in Bezug auf meine Sexualität vermittelt bekommen? Welche Kompetenzen habe ich durch meine Erfahrungen entwickelt und gewonnen?

Wir beschäftigten uns auch mit Sprache, die Macht und Ohnmacht ausdrücken kann und die sich im intimen und geschützten Rahmen der sexuellen Inszenierung vielfältiger Metaphern bedient.

Im Rollenspiel durften wir uns ausprobieren als Klient und Berater. Auch hier arbeiteten wir mit viel Bewegung und wechselnden Gesprächspartnern in kurzen und intensiven Gesprächseinheiten. Ganz bewusst bescherte uns hier zum ersten und letzten Mal an diesem Wochenende der Zufall immer wieder neue Partner. Eine echte Herausforderung war das für mich und eine gute Erfahrung zum Schluss.

Der Theorie, die selbstverständlich einen ebenso wichtigen Platz einnahm, möchte ich mich nur kurz zuwenden. Mitgenommen habe ich vor allem dies: Die integrale Sexualtherapie nimmt das sexuelle Begehren in den Fokus. Sie will erotisch-sexuelle Ressourcen aufspüren und begreift das Symptom als Entwicklungsaufgabe. Sie arbeitet u.a. systemisch, indem sie die sexuelle Paargeschichte reflektiert und tiefenpsychologisch orientiert, indem sie die sexuelle Biografie reflektiert und hier besondere Ereignisse und Störungen aufspürt. Ziel ist u.a. die Weitung des Bewusstseins und der Handlungsmöglichkeiten und die Stärkung des sexuellen Selbstvertrauens. Dafür wird ein schützender Rahmen zur Verfügung gestellt. Menschen haben hier Gelegenheit, direkt und detailliert über ihre Sexualität zu sprechen, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben.

Der kulturelle Teil „Einfach Singen“ am Freitagabend, souverän angeleitet und auf der Gitarre begleitet von Johanna Koslowsky, war ein voller Erfolg. Zwei Stunden lang sangen wir selbstbestimmt und lustvoll, was unser Herz begehrte.

Im Dazwischen fühlte ich mich angenommen und genoss das gute Gemeinschaftsgefühl in einer Gruppe, in der die ganz „alten Hasen“ und „Newcomer“ gleichermaßen offen und interessiert auf ihr Gegenüber zuzugingen. Selten habe ich in so kurzer Zeit, spielerisch und mit Leichtigkeit, so vielfältige Kontakte knüpfen dürfen, unter anderem auch nach Österreich und Luxemburg, wie bei dieser rundum gelungenen Jahrestagung. Lucie Ackerknecht nannte es den Faktor X: Das Mehr, das herauskommt, wenn eine Gruppe gut funktioniert. Ich bedanke mich für dieses Mehr, das ich erleben durfte, bei allen KollegInnen und bei den ReferentInnen Mirjam Spitzner und Stephan Moschner.

Ulrike Winter

Counselor grad. BVPPT

eigene Praxis, leitet den IHP-Standort Karlsruhe

Lehrcounselor am IHP-Karlsruhe und an der Akademie Faber-Castell

Ergotherapeutin in einer allgemeinpsychiatrischen Tagesklinik

Methodenschwerpunkt: Kunst- und Gestaltungstherapie

Kontakt: uw@beratung-und-kunsttherapie.de



„Gelingende Kommunikation mithilfe von systemisch-humanistischen (Beratungs-)Ansätzen“

Tagung der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln
Arbeitsbereich Beratungsforschung vom 21. - 22. 10. 2016 in Köln

Dirk Rohr hatte als Direktor der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln und als Leiter des Arbeitsbereiches Beratungsforschung zu einer zweitägigen Veranstaltung eingeladen und dafür hochkarätige Referenten gewinnen können. Ca. 1200 Personen waren gekommen, um den Ausführungen von Friedmann Schulz von Thun, Bernd Schmid und Jürgen Kriz zu folgen.

Die zunächst ein wenig theorie-lastig wirkende Themenstellung kam durch die lebendige Art der Präsentationen und Übungen und durch alltagsbezogene Beispiele sehr anschaulich und kurzweilig bei den Zuhörenden an.

„Das innere Team ist oft eine ganze Republik, die sich zankt“

Als allgemein bekannter Kommunikationsforscher und Autor mit Millionenaufage wurde Prof. Dr. Friedemann Schulz von Thun lebhaft begrüßt und sein besonderer Verdienst um die alltagsbezogene Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen gewürdigt. Er stellte vier seiner Kommunikationsmodelle als „Hilfen für eine stimmigere Lebensführung“ vor: sehr humorvoll dienten über die bekannten Modelle („Vier Ohren“, „Inneres Team“) hinaus das „Riemann-Thomann-Kreuz“ und das „Wertequadrat“ dazu, die vielen Facetten einer persönlich erlebten Vater-Sohn-Transaktion zu untersuchen:

„Ich halte es für bedenklich, dass du jede Nacht versackst.“

Diese Botschaft, die Schulz von Thun als junger Student in „kommunikativem Notstand“ („Hmpf...“) beantwortete, diente als veranschaulichendes Beispiel: Welche „Früh- und Spätmelder“ zeigen sich im inneren Team des Sohnes? Wie fallen die Antworten, den vier Kontaktstilen (Riemann-Thomann) entsprechend, aus? Welche Werte bzw. „entwertenden Übertreibungen“ präsentieren die jeweiligen Botschaften? Oft seien es nicht nur „zwei Seelen, ach in meiner Brust“, sondern eine „ganze innere Republik, die sich zankt“.

Für mich ist es aus gestalttherapeutischer Sicht aufschlussreich, bei der Arbeit mit dem „leeren Stuhl“ den Inneren Dialog bzw. „Multi-log“ über dessen Verlebendigung hinaus genauer aufzuschlüsseln: nach der Verdeutlichung der Botschaften, Gefühle und Handlungsimpulse aller inneren Teammitglieder („Strukturbild erster Ordnung“) sind die dahinterliegenden Ziele, Werte und oft auch abgewerteten Bedürfnisse zu fokussieren („Strukturbild zweiter Ordnung“). Im Sinne systemisch verstandener Allparteilichkeit geht es darum, jeder Stimme - auch den Tabus und Denkverboten - Gehör zu verschaffen, um den Möglichkeitsspielraum zu vergrößern: Die Spätmelder und dunklen Außenseiter im inneren Team sind oft die Schlüsselfiguren, wenn es um eine stimmige Antwort auf den (inneren) Konflikt geht.

„Heutige Professionelle sind eher Zehnkämpfer - Die Kunst des mehrspännigen Fahrens“

Dr. Bernd Schmid setzt sich als Gründer und Leitfigur des Instituts für Systemische Beratung in Wiesloch (isb-w) und des isb-Netzwerkes besonders dafür ein, dass die verschiedenen Perspektiven der Psychotherapie-Richtungen von vielfältigen Berufsgruppen im Bildungs- und Beratungswesen genutzt werden können und dass auch ein effizientes Handwerkszeug vermittelt wird. Seiner Ansicht nach hängt der Kompetenzerwerb nicht mehr von Optimierung innerhalb einer (sozial-) psychologischen Schule ab, sondern von der integrativen Gesamtleistung der unterschiedlichen Ansätze und ihrer Tools: Deshalb sind professionelle Berater und Entwickler heute eher Zehnkämpfer, die angesichts wachsender Komplexität „mehrschönig“ die Perspektiven und Arbeitsweisen verschiedener Grundrichtungen nutzen. Eine Säule des ISB sind passgenaue Theorie- und Methodenarrangements, die für Inhouse-Schulungen entwickelt werden, sodass die Personen das erworbene Knowhow gemeinsam in ihrer Organisation umsetzen können.

Das Zusammenwirken von Transaktionsanalyse, Hypnotherapie, Jung'scher Tiefenpsychologie und von systemischen Modellen in verschiedenen Beratungsbereichen (Organisationsentwicklung und -steuerung, Führungscoaching, Teamentwicklung) wurde beispielhaft verdeutlicht:

So dienen die Modelle der Ich-Zustände und der Spielanalyse (Transaktionsanalyse) zu einer genauen Beschreibung der Rollen und Interaktionsabläufe im jeweiligen System. Formen der Aufmerksamkeitslenkung aus der Hypnotherapie (z. B. story-telling, geleitete Phantasien) werden zur Klärung von bewussten und unbewussten Kommunikationsprozessen genutzt. Existentielle Fragen auf der Persönlichkeitsebene z. B. bei einem Führungs-Coaching - lassen sich aus der Jung'schen Tiefenpsychologie – u. a. als Verdeutlichung innerer Leitbilder bei einer Traumarbeit –

ableiten. Systemische Ansätze wiederum tragen zu einer kontextbezogenen Personenqualifizierung und zu einer personensensiblen System-Qualifizierung bei.

Aus der Sicht der Organisationsentwicklung halte ich die „mehrschönig“ Zugangsweise in komplexen Systemen für unbedingt erforderlich. Bedeutsam ist es für mich jedoch, bei der Anwendung einer Perspektive immer den theoretischen Bezugsrahmen und seine Grundannahmen im Blick zu haben und damit die Wirksamkeit ebenso wie die (kontextbezogene) Begrenzung bzw. Unwirksamkeit des jeweiligen Tools und das Zusammenwirken mit anderen Werkzeugen zu thematisieren. Anzustreben ist eine integrative Modellbildung, die sich von eklektizistischen Vorgehensweisen unterscheiden sollte.

„Das Wunder der Kommunikation – wie Körper, Psyche, Interpersonelles und Kultur zusammenwirken“

Prof. Dr. Jürgen Kriz verbindet in seiner „Personenzentrierten Systemtheorie (PZS)“ subjektive (1.-Person-Perspektive) und interpersonelle Prozesse (2.-Person-Perspektive) mit kulturellen Bedingtheiten, z. B. Sprache, Symbolen, Prinzipien etc. (3.-Person-Perspektive). Ein zentrales Konzept der PZS sind die „Sinnattraktoren“, die beschreiben, wie aus einer unfassbaren Informationsfülle sinnhafte Ordnungen in sich selbst organisierenden Prozessen entstehen. Beispielgebend demonstrierte Jürgen Kriz, wie sich aus dem Rauschen der klatschenden Zuhörerschaft ein fester Rhythmus entwickelte.

Er nannte es das „Wunder der Kommunikation“, wie sich Sinnattraktoren verschiedener Systeme überlagern und eine gemeinsame Bedeutung gefunden wird. Weiterhin ging es um die Fragen, warum sich manche Ordnungen als instabil oder unangemessen erweisen und wie professionelle Hilfe mit Prinzipien der Selbstorganisation gestaltet werden kann.

Die Bedeutung der vier Ebenen seiner Personenzentrierten Systemtheorie für gelingende Kommunikation wurden konkretisiert:

- Interaktionsmuster, familiale Regeln...
- Kognitive Schemata, Sinnattraktoren...
- Affektive Schemata, Embodiment...
- Kulturelle Bedeutungsfelder, Regeln, Metaphern...

„Die schönsten Blüten der Tagung“

Dr. Dirk Rohr rundete die Tagung ab mit einer Vorstellung der beiden Forschungsprojekte „Peer-learning & Peer-Kommunikation statt Beratung?“ und „InGeno“, eine Tablet-Software zur Erstellung dialogisch entwickelter Genogramme. Beides stieß auf ein großes Interesse der Zuhörerschaft.

Prof. Dr. Renate Zwicker-Pelzer und Dirk Rohr moderierten die Gesamttagung sehr professionell und motivierten die Zuhörenden zu lebhaften Reaktionen und Fragen an die Referenten. Am Ende tauschten sie sich in einem offenen Teamgespräch über die „schönsten Blüten der Tagung“ aus: über die „Basics zur Selbstklärung“ (Friedemann Schulz von Thun), die „Integration kulturwissenschaftlicher Grundlagen“ (Jürgen Kriz) und die „maßgeschneiderten Konfektionen“ für das jeweilige Beratungsfeld (Bernd Schmid).

Peter Wertenbroch

Anzeige

immer da, immer nah. **PROVINZIAL**
Dienstreifenagentur & Co. AG

**Wünsche. Pläne. Ziele.
Keine Sorgen um Morgen.**



Sonderkonditionen für BVPPT Mitglieder sowie für WeiterbildungsteilnehmerInnen der kooperierenden Institute: Privat- und Berufshaftpflichtversicherung.

Geschäftsbefehlshaberin **Martina Urbschat**
Kückstraße 43 • 52409 Bossweiler • Telefon 02401 8013912
Ansprechpartnerin Derit Mensching
Telefon 02401 8013912 + Mobil 0176 62045756
mensching.urbschat@ags.provinzial.com

www.provinzial.com

Durch äußere Verbindungen zur inneren Verbindung

Reflexion eines Counseling-Prozesses mit einem zehnjährigen Mädchen unter dem Aspekt des Themas „Verbindungen“

Das Titelthema „Verbindungen“ eröffnet einen sehr großen Spielraum an Möglichkeiten, sich allein auf Counseling bezogen mit ihm zu beschäftigen. Der Begriff lädt ein zu zahlreichen Wort- und Gedankenspielen, zu Assoziationen und Bildern, zu Blickwinkeln und Perspektiven, geht man erst einmal bewusst in Verbindung zu ihm.

Im Folgenden mag ich anhand eines schon länger zurückliegenden Prozesses mit einem zehnjährigen Mädchen diesem umfassenden Begriff ein Stück weit nachgehen, um ihm in seiner Vielseitigkeit und auch Vielschichtigkeit allein in diesem Prozess ein bisschen genauer auf die Spur zu kommen.

Schon vorab lässt sich festhalten: Die Reflexion unter diesem veränderten Schwerpunkt eröffnet mir ganz neue Erkenntnisse – und das gleich in doppelter Hinsicht. Mein Blick auf den Prozess vertieft sich, und der vielseitige Begriff „Verbindungen“ bekommt immer mehr konkreten Inhalt.

K. besuchte die vierte Klasse und war eine gute, arbeitswillige, sehr soziale Schülerin, die hilfsbereit für vieles in der Klasse Verantwortung übernahm. Schlicht ein völlig unauffälliges Kind, das jeder Lehrer sehr gern in seiner Klasse hatte. Und ein Kind, das in seiner tiefen Bedürftigkeit innerhalb des Systems Schule niemals aufgefallen wäre, wenn die Mutter nicht aktiv aufgrund einer sehr schwierigen Zeit in der elterlichen Beziehung den Wunsch geäußert hätte, dass ich mit K. arbeite.

Durch das große Interesse und die Bereitschaft der Mutter war es sehr leicht, sie davon zu überzeugen, dass wir zunächst einmal in einem ausführlichen Gespräch auf der Erwachsenenenebene schauen, was genau Ks. Bedürfnisse sind und welchen Arbeitsauftrag wir für mich gemeinsam daraus entwickeln können und wollen.

Die Offenheit und das Vertrauen, das die Mutter mir von Anfang an entgegenbrachte, ermöglichte sofort eine enge Verbindung zwischen ihr und mir, bildete damit einen tragfähigen Boden, auf

dem ich mich von der ersten Stunde an sehr gut mit K. verbinden konnte, was wiederum einen sehr intensiven und berührenden Prozess ermöglichte.

In dem vorhergehenden Gespräch mit der Mutter erfuhr ich von einer sehr starken Krise in der elterlichen Beziehung, in der K. allen elterlichen Emotionen ausgesetzt war, in der die Mutter durchaus psychotische Episoden gehabt hatte, und dass die Mutter bereits vor einigen Jahren wegen Depressionen stationär behandelt worden war.

Diese Informationen, die ich auf Basis der guten Verbindung erhalten hatte, waren für meine Sicht auf K. sehr bedeutsam, da ich hier sofort eine Idee davon bekam, dass K. vermutlich weit tiefer liegende Themen eines parentifizierten Kindes in sich trägt als „nur“ die aktuelle Krise der Eltern.

Im Rahmen meines Auftrages sah ich meine Aufgabe besonders darin, K. mein größtmögliches Erwachsensein liebevoll zur Verfügung zu stellen, um sie emotional zu stärken, sie ihre Gefühle wahrnehmen zu lassen und ihr Kindsein zu ermöglichen, indem sie Verantwortung abgeben darf. Also eine möglichst authentische Verbindung zu schaffen ohne Rollenumkehr mit dem Ziel, ihr auf diesem Wege zu ermöglichen, sich selbst zu fühlen, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und so eine gute Verbindung zu sich selbst zu erlangen.

Und genau das sollte sich als eine sehr große Herausforderung für mich darstellen, weil K. Meisterin darin war, sofort jede Unsicherheit zu fühlen und umgehend, (fast) unbemerkt in die Verantwortung zu springen, sobald ich ihr nur winzigsten Raum dafür ließ.

Hier wurde es zu meiner Aufgabe, extrem gut mit mir selbst in Verbindung zu sein und zu bleiben, um sehr wachsam und mit großer Achtsamkeit die Momente aufzuspüren, die ich K. bot, um ihr perfektioniertes Muster fortführen zu können.

Zu unserer ersten Stunde holte ich K. in der Klasse ab und war etwas unsicher, da die Arbeit mit K. einen anderen Rahmen hatte als meine bisherige Arbeit an dieser Schule.

Sofort spürte K. meine Unsicherheit und übernahm die volle Kontrolle und Verantwortung für diese Situation. Auf dem Weg erzählte sie mir ohne Unterbrechung ganz fröhlich unterschiedliche Dinge, wie aus der Luft gegriffen. Schon spontan fühlte sich das für mich nicht echt an. Zunächst dachte ich noch, sie überspiele damit ihre eigene Unsicherheit, doch schnell war ich überzeugt, es war ihr unbewusster Versuch, mir zu helfen; sie hatte meine Unsicherheit längst erfasst. Ein Kind, das extrem früh gelernt hatte, zu spüren, wo es vermeintlich gut ist, die Verantwortung zu übernehmen, die Verantwortung für eine gute, gesicherte Verbindung.

Auch vor diesem Hintergrund war es nicht schwierig, sofort mit K. in eine gute Verbindung zu kommen. Letztlich war ihr gesamtes (über-)angepasstes und verantwortungsbewusstes Verhalten nichts anderes als die verzweifelte Suche nach echter Verbindung. Doch es bedurfte einer weit tieferen Verbindung in Form von intensivem Einfühlen meinerseits in dieses Kind, um die tiefe Bedürftigkeit unter der gegen sich selbst rücksichtslosen Angepasstheit wirklich zu erkennen und zu fühlen.

Durch ihre große Fähigkeit zur Anpassung fiel es K. sehr leicht, sich auf alles zumindest oberflächlich einzulassen, was ich ihr anbot. Sie kam sofort in Verbindung mit dem Sandspiel, mit Naturmaterialien, mit Tierfiguren, mit Handpuppen, mit den unterschiedlichsten Malangeboten oder auch mit Phantasiereisen. Doch wie tief ließ sie sich wirklich ein?

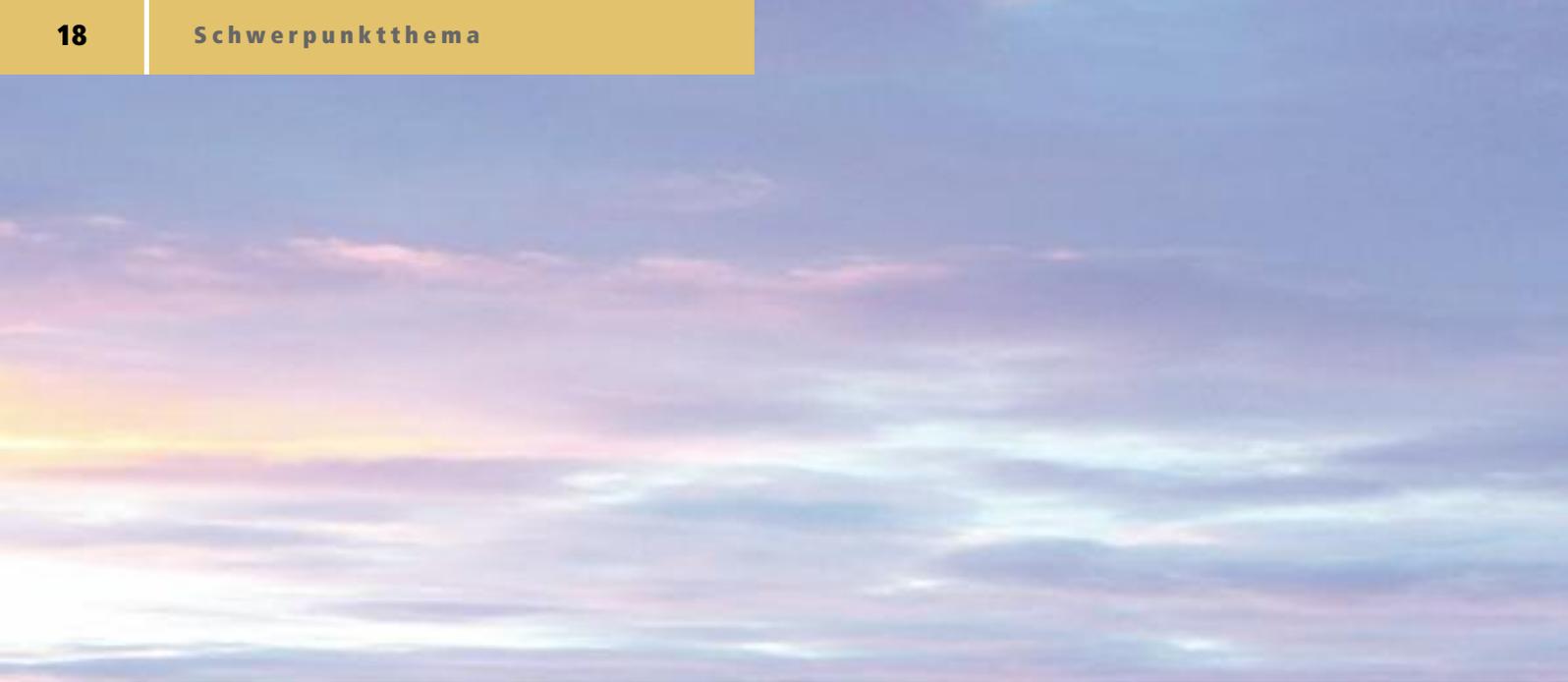
Spannend war in dem gesamten Prozess das wiederkehrende Phänomen, dass K. sich zunächst zwar auf vieles recht tief einlassen konnte, dass es dann aber anscheinend immer wieder einen konkreten Moment zu geben schien, an dem ihr die Verbindung zu sich selbst zu tief wurde und sie innerlich diese Verbindung lösen

musste. In einer unserer ersten Stunden baute sie eine ganz offene Burg im Sand mit vier weit auseinanderstehenden Türmen, die mit langen Mauern verbunden waren; es gab ein großes, offenes Burgtor und man konnte problemlos von oben in diese Burg hineinschauen. Wie offen diese erste Burg war, wurde mir erst klar, als K. ganz plötzlich den ganzen Sand wieder einebnete und aus einem stark verdichteten Sandberg eine neue, völlig geschlossene Burg baute. In diese zweite Burg konnte man nicht mehr hineinschauen; sie verriet nichts mehr von ihrem Innenleben.

Mich stimmte diese Veränderung der Burg traurig. Immerhin gab es eine Brücke, die zur Burg führte, und auf mein Nachfragen erfuhr ich, dass in der Burg eine Prinzessin lebe, die dort alles habe, was sie brauche und der es richtig gut gehe.

Ein anderes Mal malte K. mit Fingerfarben ein Körperbild in Originalgröße. Gemeinsam hatten wir zunächst ihren Körperumriss auf entsprechend langes Papier gezeichnet, anschließend begann sie es auszugestalten. Ihr gemaltes Gesicht war zunächst ein freundliches Kinderlachen mit einem Lolli im Mund. Im Herz- und Brustbereich strahlte eine knallgelbe Sonne. So richtig ging es danach nicht weiter, und nachdem sie an einigen Stellen ein bisschen mit Farbe probiert hatte, nahm sie plötzlich große Mengen von Farbe und übermalte und verschmierte alles bisher klar Erkennbare, teilweise mit beiden Händen gleichzeitig. Übrig blieb ein mit Farbe vermatschter braun-grüner Körperumriss, in dem nichts mehr klar zu erkennen war. Zum Glück hatten wir die Sonne beide gesehen.

Im Verlauf unserer wöchentlichen Arbeit, die sich insgesamt über etwa drei Monate erstreckte, gelang es K. in vielen verschiedenen Angeboten immer länger und tiefer mit sich in eine Verbindung, die sich für mich echt anfühlte, zu kommen und diese Verbindung auch aufrecht zu erhalten.



Es gelang ihr, über eine Imagination und Malen einen inneren sicheren Ort für sich zu schaffen. Diesen konnte sie für ihre als Stellvertreter ausgewählte Tierfigur im Sandspiel immer tiefer und sicherer ausgestalten und sich dabei für mich deutlich spürbar selbst immer mehr fühlen. Mich berührte in diesem Zusammenhang schon die Auswahl des Stellvertretertieres. Nach langer Suche und viel hin und her entschied sie sich für einen auf dem Rücken liegenden Wolfswelpen. Viel deutlicher konnte sie die zunehmende Öffnung sich selbst gegenüber kaum noch zum Ausdruck bringen.

Unseren gemeinsamen Prozess ließen wir allmählich in Absprache mit der Mutter ausklingen. Zum einen stabilisierte sich die elterliche Beziehung, zum anderen ging Ks. Grundschulzeit an dieser Schule zu Ende und Ferien mit anschließendem Schulwechsel standen bevor. Wir hatten wirklich viel erreicht.

Vielleicht war die Voraussetzung dafür, dass es mir gelang, durch eine immer klarere Verbindung zu mir selbst mich immer tiefer mit ihr zu verbinden und immer deutlicher zu erfahren, wann und wo sie sich quasi für mich einließ - und wann und wo sie in echter Verbindung mit sich selbst war.

Ein wunderbarer Moment war, als sie sagte: „Ich komme so gern zu dir, weil ich dann ganz bei mir bin. Manchmal vergesse ich, dass du überhaupt da bist.“

Kirsten Maghon

Counselor grad. BVPPT
Mülheim an der Ruhr
Gestalttherapie und Orientierungsanalyse
Kunst- und Gestaltungstherapie
Supervision und Coaching



Bedürfnisorientierte Kommunikation als Brückenbauer

Die bedürfnisorientierte Kommunikation oder besser bekannt unter dem Begriff „Gewaltfreie Kommunikation“ wurde in den 60er Jahren von M. Rosenberg entwickelt. Sie ist eine andere Form der sonst üblichen Kommunikation, die sich an den Bedürfnissen von Menschen orientiert. Diese Form der Kommunikation ist vor allem auf Empathie aufgebaut und orientiert sich an der Lebenseinstellung: Ich bin ok – du bist ok. Die Methodik schafft Verbindungen zwischen Menschen, und es lohnt sich diese in allen Lebensbereichen einzusetzen: Familie, Freizeit, im beruflichen Umfeld. Auch für beispielsweise BeraterInnen, MediatorInnen, SupervisorInnen sowie generell im psychosozialen Feld tätigen Personen ist die Methodik bestens geeignet, um den ihnen anvertrauten Menschen bestmöglich weiterhelfen zu können und das Wohlbefinden zu erhöhen.

Betrachten wir den Arbeitsplatz als ein Beispiel, so kommen Äußerungen in Besprechungen schätzungsweise zu 30-50% nicht so an, wie sie gemeint sind. Bedürfnisorientierte Kommunikation am Arbeitsplatz orientiert sich an den Bedürfnissen aller Beteiligten: z.B. der Führungskräfte, der MitarbeiterInnen und der Organisationen. Oder als zweites Beispiel: Konflikte in Ehen/Partnerschaften/Beziehungen: Wer kennt sie nicht die alltäglichen Missverständnisse oftmals begründet in einer vorwurfsvollen Sprache? Bedürfnisorientierte Kommunikation betrachtet hierbei nicht die jeweiligen Standpunkte und Positionen („ich habe recht“), sondern die dahinterliegenden Bedürfnisse.

In der westlichen Kultur polarisiert der Begriff „Gewaltfreie Kommunikation“ sehr, da viele Menschen glauben, dass sie ohnehin gewaltfrei kommunizieren. Rosenberg war sehr inspiriert von Mahatma Ghandi und dem indischen sanskrit Wort „Ahimsa“, was Gewaltlosigkeit bedeutet. Damit ist nicht nur das Fernbleiben von körperlicher Gewalt gemeint, sondern auch die Gewaltlosigkeit in der Sprache bzw. Kommunikation. Daher scheint der Begriff bedürfnisorientierte Kommunikation besser geeignet.

Um diese Art der Kommunikation besser zu verstehen, werden folgend einige Prinzipien angeführt, die dieser Methodik zugrunde liegen:

- Alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse und Herkunft haben dieselben Bedürfnisse.
- Die Erfüllung der Bedürfnisse ist nicht an eine bestimmte Person oder Handlung geknüpft.
- Menschliche Gefühle werden von Handlungen anderer Personen ausgelöst, jedoch nicht verursacht.

Wird die bedürfnisorientierte Kommunikation zum Beispiel im Beratungs-, Trainings- oder Coaching-Bereich eingesetzt, führt dies dazu, dass Menschen besser verstehen, dass alles was ein Mensch jemals tut, immer ein Versuch ist, seine Bedürfnisse zu erfüllen. Dieses bedeutet aber gleichzeitig, dass die Handlungsweisen, die zur Bedürfnisbefriedigung eingesetzt werden, nicht immer zu billigen sind. Für alle Beteiligten ist es besser, Bedürfnisse durch Kooperation anstelle durch Wettbewerb zu erzielen. Darüberhinaus bereitet es Menschen von Natur aus Freude zum Wohlergehen anderer beizutragen, wenn sie dies freiwillig tun können. Durch die Anwendung von bedürfnisorientierter Kommunikation kann es gelingen, Verbindungen zu Menschen zu schaffen, die befriedigender sind: Die eigenen Bedürfnisse werden auf eine Weise erfüllt, die den eigenen Werten und denen anderer gerecht werden und vergangene Beziehungen, welche schmerzhaft oder erfolglos waren, werden geheilt.

Unterstützungsmöglichkeiten bietet die Technik auch dabei, Schuldgefühle, Scham, Angst und Depression aufzulösen, Ärger und Frustration umzuwandeln, den Aufbau von Partnerschaften und Kooperationen zu ermöglichen sowie Lösungen zu finden, die auf gegenseitige Rücksichtnahme, Respekt und Konsens basieren. Die Bedürfnisse können so erfüllt werden, dass sie das Leben bereichern, sei es im persönlichen Leben, in der Familie, der Schule, der Nachbarschaft und in der Gesellschaft.



Voraussetzung dafür ist das Wissen um die eigenen Bedürfnisse, da diese Art der Kommunikation immer von einem selbst ausgeht. Sind unsere Bedürfnisse befriedigt, werden dadurch positive Emotionen bzw. Gefühle erzeugt, sind diese nicht befriedigt, so entstehen negative Emotionen bzw. Gefühle.

Um einen besseren Überblick über menschliche Bedürfnisse zu erhalten, sei die von Weckert (2016, S.91) beschriebene „ultima-tive“ Bedürfnisliste (erweitert nach Maslow, Arfelder sowie Rosenberg) folgendermaßen angeführt:

AUTONOMIE

Freiheit, Selbstbestimmung

KÖRPERLICHE BEDÜRFNISSE

Luft, Wasser, Bewegung, Nahrung, Schlaf, Distanz, Unterkunft, Wärme, Gesundheit, Heilung, Kraft, Lebenserhaltung

INTEGRITÄT / STIMMIGKEIT MIT SICH SELBST

Authentizität, Einklang, Eindeutigkeit, Übereinstimmung mit eigenen Werten, Identität, Individualität

SICHERHEIT

Schutz, Übersicht, Klarheit, Abgrenzung, Privatsphäre, Struktur

EINFÜHLUNG

Empathie, Verständnis (i. S. von verstanden = "gesehen" werden), Gleichbehandlung, Gerechtigkeit

VERBINDUNG

Wertschätzung, Nähe, Zugehörigkeit, Liebe, Intimität/Sexualität, Unterstützung, Ehrlichkeit, Gemeinschaft, Geborgenheit, Respekt, Kontakt, Akzeptanz, Austausch, Offenheit, Vertrauen, Anerkennung, Freundschaft, Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Toleranz, Zusammenarbeit

ENTSPANNUNG

Erholung, Ausruhen, Spiel, Leichtigkeit, Ruhe

GEISTIGE BEDÜRFNISSE

Harmonie, Inspiration, „Ordnung“, (innerer) Friede, Freude, Humor, Abwechslungsreichtum, Ausgewogenheit, Glück, Ästhetik

ENTWICKLUNG

Beitrag, Wachstum, Anerkennung, Feedback, Rückmeldung, Erfolg im Sinne von Gelingen, Kreativität, Sinn, Bedeutung, Effektivität, Kompetenz, Lernen, Feiern, Trauern, Bildung, Engagement

Wie funktioniert die Methode der bedürfnisorientierten Kommunikation nun aber?

Diese Art zu kommunizieren ist in vier Schritten aufgebaut und entspricht nicht unserem gewohnten, oftmals vorwurfsvollen Sprachstil.

An erster Stelle steht eine beschreibende anstelle einer bewertenden Sprache. Beobachtungen werden dem Gesprächspartner rückgemeldet ohne zu bewerten. Störungen werden ohne Kritik und Vorwürfe ausgesprochen. Die Tatsachen werden fokussiert, die Schilderung der eigenen Beobachtungen (sehen, hören) steht im Vordergrund.

Dies bewirkt, dass sich das Gegenüber nicht beschuldigt fühlt und sofort einen verbalen Gegenangriff veranlasst.

Der zweite Schritt beinhaltet die Beschreibung des eigenen Gefühls, dessen man sich erst bewusst werden muss. Ärgert es mich, macht es mich traurig? Was macht es mit mir, wenn sich mein Gegenüber dementsprechend verhält? Was wird bei mir ausgelöst? Die dahinterliegenden Bedürfnisse werden dann als dritter Schritt mitgeteilt.

Hier drängt sich die Frage auf: Was brauche ich? Was ist mir wichtig? Es ist wichtig, in den ersten drei Schritten immer von sich selbst zu sprechen!

Zu guter Letzt wird eine klare Bitte anstelle einer Forderung geäußert. Die Anliegen sollen im Alltag praktisch lebbar gemacht werden. Konkrete Bitten an das Gegenüber werden formuliert, somit kann der Gesprächspartner über die Machbarkeit frei entscheiden. Bitten sind besser als Forderungen, da sie auch mit Nein beantwortet werden können. Forderungen sind Ultimaten, die negative Emotionen wecken. Hilfreiche Fragen für den Anwender der gewaltfreien Kommunikation wären: „Was ist bei dir angekommen? Wie geht es dir mit dem gerade Gehörten?“

Ein Beispiel dazu: Wie kann folgender Satz, der gleichzeitig als Angriff verstanden werden kann, in den vier Schritten formuliert werden?

„Du bist schlampig!“

1. Auslöser erkennen: „Ich habe in den letzten drei Tagen die Schuhe mitten im Wohnzimmer stehen sehen.“
2. Gefühl benennen: „Das ärgert mich!“
3. Dahinterliegendes Bedürfnis ansprechen: „Ich habe gerne eine saubere Wohnung.“
4. Konkrete Bitte: „Kannst du bitte das nächste Mal, wenn du deine Schuhe ausziehst, diese in den dafür vorgesehenen Schuhkasten geben?“

Was kann eine derartige Kommunikation bewirken?

In einer forensisch-psychiatrischen Klinik mittlerer Sicherheitsstufe in Mendota wurde ein Programm zur gewaltfreien bzw. bedürfnisorientierten Kommunikation von Carla Corwith und Donna Riemer eingeführt, sodass die Anzahl der Isolierungen und Fixierungen von 33 (Jahr 2003) auf 6 (Jahr 2006) zurückgingen. Ebenso reduzierten sich die durch Isolierungen hervorgerufenen Stunden der Einzelbetreuung von 92,57 auf 6,4. Die Anzahl der Verletzungen und dem damit verbundenen Krankenstand der MitarbeiterInnen reduzierte sich von mehreren Monaten auf 0. Auch die Kosten wurden von mehreren 10.000 Dollar auf 0 gesenkt (vgl. Sears, 2012, S 13.). Wenn es in dieser Einrichtung funktioniert, klappt diese Technik sicher auch in allen anderen Lebensbereichen.

Ausgezeichnete menschliche Verbindungen sind die Voraussetzung für hochleistungsfähige Teams, gut funktionierende Beziehungen und Partnerschaften. Es lohnt sich, den Faktor Empathie auszubauen!

Andreas Urich, Mag.

Counselor grad. BVPPT
 Erziehungswissenschaftler, psychologischer Berater,
 Supervisor, Coach, Mediator, Fach- und Verhaltenstrainer,
 Mitarbeiter Krisenhilfe OÖ für akut Traumatisierte,
 Lehrbeauftragter in Erwachsenenbildungseinrichtungen und Universitäten

Verbindung. Bindung. Lösung

Ich bin seit 1971 mit der Humanistischen Psychologie und seit 1984 mit dem Integrieren derselben in das Berufsbild des Counselors verbunden. Im Kontext eines Assistant-Teacher-Jahres in Großbritannien lernte ich bei einer der britischen Konferenzen für Humanistische Psychologie die Kollegen Fred Massarik (OrganisationsEntwicklung), Alan Byron (TA), Gabor von Varga (PsychoSynthese), Gerda Boyson und David Boadella (Wilhelm Reich Konzept) kennen.

Des Weiteren interessierten mich schon in den 70er Jahren die pädagogischen Beratungskonzepte des Summerhill Free School Gründers Alexander Sutherland Neill und des nordenglisch-australischen EDUCREATION Erfinders Paul Ritter. Mit allen Genannten bin ich sowohl persönlich als auch beruflich in Verbindung getreten, habe über mehrere Jahre Bindungen aufgebaut, die vor allem zur Gründerzeit alle mehr oder weniger stark das Institut für Humanistische Psychologie (IHP) und meine beruflich-persönliche Identität im Kontext dieses Ersten Deutschen Counselor Ausbildungsinstitutes geprägt haben.

Bei Paul Ritter, mit dem ich einige Vortragsreihen zum Thema EDUCREATION, Erziehung zu Kreativität, Wachstum und Veränderung (Education for Creation, Growth & Change) veranstaltete, lernte ich die Formel Verbindung.Bindung.Lösung erstmals kennen und nutzen. In Ritters Wortschatz lautete die Formel ATTRACTION – FUSION – LIBERATION, zu Deutsch „Anziehung – Verschmelzung – Befreiung“.

Aus Anziehung entsteht Verbindung, aus Verschmelzung entsteht Bindung, und Befreiung führt zu Lösung.

So einfach? Ja, so einfach!

Hier jetzt ein Beispiel aus meinem eigenen Lebenskontext: lange Jahre habe ich Counseling und Musik als unabhängig voneinander betrachtet und praktiziert.

Als ich in den 70er Jahren mehrere Male als Co-Trainer Fred Massariks Seminare an der UCLA mit ihm leiten durfte, hatte ich in den Ojai Laboratorien erstmals die Gelegenheit, eine Verbindung zwischen Jazz und Organisationsberatung zu erleben. Das ging folgendermaßen: Fred stellte seine Thesen zum situativen Leiterverhalten vor, und ein Kollege improvisierte auf dem Saxophon dazu. Der redende Fred aktivierte die Ratio (linke Hirnhemisphäre), die Improvisationen seines Kollegen rückten parallel die Aufmerksamkeit in die rechtshemisphärischen Hirnregionen des Spürens, Fühlens und Empfindens. Beides gemeinsam führte im Sinne der Humanistischen Psychologie zu einem ganzheitlichen Lernergebnis.

Diese Art des Lernens, Lehrens und Beratens hat mich seither fasziniert und angespornt, Ähnliches zu praktizieren, doch für das WIE dieser Vorgehensweise brauchte es noch einige Zeit und viele Experimente.

Ein kunsttherapeutisch angelegter Workshop der Kollegin Claudia Hahm brachte mich emotional auf eine neue Spur, dort in der Verbindung von Erich Fried-Gedichten mit freiem Malen. Zu dieser Form der Verbindung entwickelte ich spontane, begeisterte und begeisternde Bindung.

Zum Experimentieren einer Verbindung von Counseling und Musik suchte ich nach einer Analogie zu Claudia Hahm und fand sie in Gregor Schulte, bei dem ich in unserem Asco-Mentalität-Seminar erlebt hatte, wie aus einem persönlichen Beratungsthema in Verbindung mit Hermann Hesse's Gedicht „Stufen“ eine neue Melodie in die Welt fand. Es war ein magischer Augenblick, der bei mir selbst Spuren hinterließ, die das über Jahre in Vergessenheit geratene kompositorische Wissen und die musikalische Arrangierkunst reaktivierten. Wir schrieben Songs und Instrumentalstücke zu Pamela Levin's Entwicklungslehre und publizierten sie 2008 als CD mit dem Titel „Sunrise on the Bayou“.



Die dabei erlebte Verbindung führte bei mir zur Bindung meiner Beratungstätigkeit und Lehre an ein (fast) ständiges Einbeziehen von Musik, speziell Jazz. Ich kann seitdem nicht mehr anders als meine Counseling Tätigkeiten mit Musik in eine ganzheitliche Bindung zu kleiden. Emotional erlebte ich diesen „zufällig“ entstandenen Schritt von einer Verbindung zur Bindung dann auch als Lösung von meinem persönlichen Konstrukt, ich könne Musik & Counseling nur parallel betreiben.

Den in meinem Leben stärksten Dreier-Rhythmus Verbindung-Bindung-Lösung (attraction-fusion-liberation) erlebte ich im Jahre 2005, als Hurricane Katrina über Louisiana hergefallen war und vielen meiner dortigen Kollegen, Musikern ebenso wie Counselorn, ihrer Häuser und ihrer Einnahmequellen beraubte. Ich hatte für den Oktober meinen jährlich drüben stattfindenden Bildungsurlaub zum Thema „Asco Mentalità in New Orleans“ gerade fertig organisiert, da passierte die Katrina Katastrophe, und das Seminar fiel im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser. Ich musste mich von der Vorstellung lösen, recht bald dieses Seminar nachholen zu können. Was aktuell für mich als Erfordernis der Lage anstand, war das Sich-Verbinden mit allen Opfern der Katastrophe, die mir seit meinem ersten dortigen Besuch 1993 als Musiker bekannt waren, allen voran die Gemeindeglieder des Stadtteils Tremé um die Jazzgründer-Kirche St. Augustine und um deren legendären Father Jerome leDoux.

Ich brauchte ein Konzept für Post-Trauma-Counseling. Dagmar Lumma, Maria Amon und Brigitte Michels halfen mit dabei, eines zu finden: In den Monaten bis zur nächsten Reise nach drüben baten wir alle unsere KollegInnen und TeilnehmerInnen, Ihre Eindrücke von diesem Desaster in Bilder zu kleiden und mir für meinen ersten Post-Trauma-Einsatz in Tremé und anderen

betroffenen Stadtteilen von New Orleans zur Verfügung zu stellen. Es kamen ca. 180 Bilder zustande, die ich als „Geschenke der Aufmerksamkeit“ mitnehmen durfte als ich im April 2006 mit der Hurricane Brassband aus Maastricht zum French Quarter Jazzfest reiste. Gemeinsam mit dieser Band, mit Father leDoux und der Kollegin Anne Teachworth veranstaltete ich in der St. Augustine Kirche mein erstes PostTraumaSeminar als Verbindung von Malen mit Jazz. Während die Teilnehmer ihre Resonanzen auf die mitgebrachten „Geschenke der Aufmerksamkeit“ malten, hörten sie NegroSpirituals von der oben genannten Formation.

Wenige Zeit später lernte ich an anderer Stelle die Harfenistin Patrice Fisher und ihren Mann, den Dokumentar-Filmemacher Carlos Valladares kennen; sie wohnten MidCity, und auch sie waren Opfer des Sturms geworden. Die Verbindung zu diesen beiden führte gemeinsam mit den bereits geknüpften Verbindungen meinerseits zu der unausweichlichen Bindung an die neue Aufgabe des PostTraumaCounselings in Verbindung mit Jazz. Diese Bindung war ob der großen Zeiterfordernisse allerdings auch damit verbunden, dass ich mich in Deutschland von der Mitwirkung bei der Sun Lane LTD New Orleans Jazzband aus Aachen verabschiedete, bei der ich viele Jahre als Trompeter mitgewirkt hatte. Diese Lösung tat weh, doch eine neue Bindung an die Band „Patrice Fisher Arpa“ wurde unausweichlich nachdem auch der Bassist Edwin Gonzales und der Gitarrist José Roberto Moreira sich bereit erklärt hatten, alle Einsätze meines Mobilen Kunst & Gestaltungstherapie-Studios mit ihrer speziellen Form des Jazz zu begleiten. Das machten wir von 2006 bis 2016 in Kliniken, Kindergärten und Schulen – bis fast alle Betroffenen, die wir kannten, den Besuch des Mobilen Kunst & Gestaltungstherapie-Studios im Doppelpack mit Jazz erlebt hatten. Wir suchten zweimal gemeinsam sogar unsere vor dem Sturm geflohenen Kollegen in

Guatemala City auf. Einmal hatten wir einen Gospelchor aus dem Rahmen der Faber-Castell-Akademie (unserem Sponsor für hochwertige Farbstifte) mit „on Tour“ in Louisiana, mehrfach besuchte Arpa (341 Patrice Fisher, Fats & Friends) auch Deutschland, und wir stellten in der John-Brinley-Akademie des IHP und in der Akademie Faber-Castell live die Konzeption des Mobilen KGT-Studios vor. Patrice Fisher ist selbst inzwischen beim IHP zum PostTraumaCounselor ausgebildet – so weit trägt diese aus der Not entstandene Bindung. Doch auch hier steht meine Lösung von der bisherigen Praxis des vielen Reisens an.

Die PostTraumaCounseling Ausbildungen des IHP und der bei der Akademie Faber-Castell neu installierte Studiengang „Kreativ-Pädagogik“ erfordert wieder mehr Präsenz meinerseits in Deutschland. Die oben genannte „Lösung“ kann ich guten Gewissens aus mehreren Gründen vornehmen:

Patrice Fisher ist in Louisiana und Zentral-Amerika inzwischen mit ihrer Band und dem Mobilen KGT Studio auch als selbständige Counselor unterwegs; zum anderen bin ich in der PostTrauma-Counselor Ausbildung inzwischen gemeinsam mit dem Pianisten & Arzt Dr. Frank Carpentier und der Sängerin Miss Melli (Assistant Counselor Melanie Lumma) eine Band-Bindung eingegangen, die unter anderem auch Musik für hiesige Notsituationen produziert, zum Beispiel für den Einsatz bei Flüchtlingskindern.

Verbindung.Bindung.Lösung, (attraction.fusion.liberation) diese Formel funktioniert – wie ich inzwischen glaube – bei mir seit Anbeginn meines beruflichen Einbezogen-Seins in den Kontext der Humanistischen Psychologie und des Counseling, Ich bin darüber sehr dankbar und werde diese Formel hoffentlich noch lange anwenden dürfen.

Dr. Klaus Lumma, MA., MFCC

Counselor grad. BVPPT

Gründer und Wissenschaftlicher Vorstand des IHP,

Dozent an der Akademie Faber-Castell und an der Katholischen Hochschule (KatHo) Nordrhein Westfalen, Kapellmeister bei Miss Melli & Fats Jazz Cats,

Erfinder des Counseling Konzeptes der OrientierungsAnalyse,

LehrCounselor & LehrSupervisor für verschiedene Fachrichtungen der Humanistischen Psychologie, Buchautor,

Präsident St. Augustine & AWK e.V., Hilfswerk für New Orleans

Verbindung ohne Worte

„Worte verbinden nur, wo unsere Wellenlängen
längst übereinstimmen“ (Max Frisch)

An dieser Stelle möchte ich meine Erfahrungen in der Arbeit mit geflüchteten Frauen und deren Kindern teilen. Ohne eine gemeinsame Sprache zu sprechen, ist es gelungen, Verbindungen herzustellen. Dabei hat mir das vermeintliche Hindernis der Sprachlosigkeit verdeutlicht, wie sehr Counseling auch Haltung ist.

Sich verstehen zu können und das am besten auch noch gut, ist wohl die Grundlage jeder Verbindung. Die Verbindung zwischen Counselor und KlientIn sollte geprägt sein durch Vertrauen und Offenheit und zugleich so tragfähig, dass sie es ermöglicht, alle wichtigen Themen und Emotionen zu bearbeiten. Die therapeutische Beziehung ist daher die Basis für erfolgreiche Beratung.

Doch insbesondere im Kontakt mit Flüchtlingen, die noch keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, stellt sich im Arbeitsfeld des Counseling die Frage: „Wie kann Counseling eigentlich funktionieren, wenn Counselor und Klienten die Worte fehlen? Wie lassen sich Beziehungen aufbauen und ohne Worte Verbindung schaffen?“

Diese Frage stellte sich mir aufgrund einer Anfrage des „Katholischen Familienbildungswerks Rhein-Erft-Kreis“. Hier sollte ein niedrigschwelliges Pilotprojekt entwickelt werden, um geflüchtete Frauen mit ihren meist kleineren Kindern anzubinden und ihnen so eine Stütze vor Ort bieten zu können. Denn in der Vergangenheit hatte sich herausgestellt, dass diese Frauen in den etablierten Mutter-Kind-Gruppen nicht lange blieben. Sprachlich kamen sie nicht mit und es gelang den Referentinnen nicht, sie in die bestehenden Beziehungen der Gruppe zu integrieren. Dank der Kooperation mit dem „Sozialdienst Katholischer Frauen Rhein-Erft“ konnte das Angebot für die dort Hilfe suchenden Frauen vor Ort stattfinden.

Die Herausforderung wollte ich gerne annehmen. Auch mich hatten die Bilder der verzweiferten Menschen bewegt, die vor dem Leid ihrer Heimat zu uns geflohen waren. Ich wollte gerne Verantwortung übernehmen, auch weil Flucht und Vertreibung ein

Thema ist, das mir aus den Geschichten meiner Großeltern vertraut ist. Als Ungarn-Deutsche wurden sie 1946 aus Ungarn vertrieben. Bis zu ihrem Tod hat sie diese Entwurzelung nicht mehr losgelassen.

Nervös überlegte ich mir vor Beginn, wie ein Zusammentreffen aussehen könnte. Wie sollten wir die Zeit verbringen, wenn einmal die Woche über 90 Minuten nicht gesprochen werden könnte?

Mein Wissen über die Frauen bezog sich lediglich auf deren Herkunftsländer, die Anzahl ihrer Kinder und die Tatsache, dass keine von ihnen deutsch sprach. Ich las mich einigermaßen hilflos über Fakten und Wissenswertes über Syrien, Eritrea, Afghanistan und Ghana ein und suchte nach den einfachsten aller deutschen Kinderlieder.

Aller Anfang war schwer, vor allem weil ich alles, was für mich selbstverständlich zum Ablauf einer Mutter-Kind-Gruppe dazugehört, nicht voraussetzen konnte. Auf die Erwartungen und Vorstellungen der Frauen konnte ich mich nicht beziehen, denn ich wusste nichts darüber.

Da ich mich nicht unterhalten konnte, ließ ich den Raum für mich sprechen: Bequeme Decken, Spielzeug und Bilderbücher auf dem Boden und ein liebevoll gedeckter Kaffeetisch daneben. Die Begrüßung war herzlich, ich benutzte Hände, Füße und Papier und Stift um zu verdeutlichen, was ich ausdrücken wollte. Gut, dass man Kinder auch einfach mal mit Vergnügen gemeinsam anschauen kann! Ansonsten spielten wir mit den Kindern und ich brachte den Müttern einfache Kinderlieder bei. Als ich eine Mutter beim Anziehen ihres Sohnes fröhlich „Guten Morgen, guten Morgen, wir winken uns zu...“ singen hörte, freute ich mich riesig.

Doch was sich ziemlich simpel anhört, war für mich Schwerstarbeit: Volle Konzentration auf die Teilnehmerinnen. Die Frauen waren auf unterschiedlichen Sprachniveaus, aber ich versuchte auch die zu berücksichtigen, die kaum ein Wort sprachen. Ich suchte während der anderthalb Stunden Kontakt und ackerte daran, dran zu bleiben. Ich startete immer wieder Versuche, einfache Gespräche miteinander zu führen. Ich blieb im Blickkontakt, lächelte und vermittelte, dass es in Ordnung ist, erst einmal nicht miteinander sprechen zu können.

Die Themen der Frauen betrafen meist die erste Orientierung vor Ort, wie Hilfsangebote, Wohnung und Kindergartenplatz finden und vor allem Deutsch zu lernen. Meist gibt es keine Deutschkurse mit Kinderbetreuung, so dass Frauen mit Kindern in einer besonders benachteiligten Lage sind.

Ich fand es wichtig, die Gruppe als einen Ort der Ablenkung vom Leid zu nutzen. Hier sollte eine Pause von den Sorgen erlaubt sein. Doch die Sorgen aller Frauen um ihre Verwandten und Freunde blieb immer spürbar im Raum. Besonders die Frauen aus dem arabischen Raum zeigten ihre Emotionen, und so rückten Krieg und Leid auch manchmal sehr nah. Unsere Ohnmacht zu erleben und auszuhalten, wie wenig Hoffnung auf Frieden bleibt, war schwer.

Es reihten sich auch Missverständnisse aneinander. Zeitliche Absprachen klappten nicht immer, die Frauen kamen nicht immer regelmäßig und sagten mir nicht ab. Ich begriff, dass sie sich nicht in der Situation fühlten, ihre Termine selbstbewusst zu organisieren, und so wurden sie öfter verplant. Auch deren emotionale Instabilität war manchmal ein Grund dafür, zu Hause zu bleiben. Sie empfanden ihr Erscheinen oder Fehlen wohl auch nicht als so wichtig, dass sie mir Bescheid gesagt hätten. Das alles erforderte einen langen Atem und viel Verständnis. Doch so gelang es, einige Frauen nach langen Pausen wieder begrüßen zu können.

Tatsächlich entstand aber innerhalb von anderthalb Jahren ein strukturierter Ablauf der Gruppe. Nach wenigen Monaten konnte

noch eine zweite Gruppe eröffnet werden, denn unter den Flüchtlingen in Frechen gibt es eine hohe Anzahl von Müttern mit kleinen Kindern. Der Aufbau der Gruppen, bestehend aus lockeren Gesprächen, gemeinsamen Kinderliedersingen, Kaffeetrinken und altersangemessenen Spielmöglichkeiten für die Kinder, erwies sich als richtig.

Später zeigte sich, dass die Frauen die Gruppe auch ohne Kinder besuchten und als Treffpunkt nutzten. Bis auf ein Kind waren mittlerweile alle Kinder in Kindergärten und Schulen untergebracht, dennoch kamen die Frauen regelmäßig. Dementsprechend änderte ich die Struktur der Gruppe, und wir stellten den Austausch untereinander in den Mittelpunkt.

Wir alle wurden geübter und sicherer miteinander, mit der Sprache und auch der teilweisen Sprachlosigkeit. Ich denke, allen war klar, dass wir unterschiedlich waren und bestimmt nicht in allen Punkten gleicher Meinung sind. Doch die gemeinsamen Anteile waren eben wichtiger. Zweifellos hatten daran auch die Frauen ihren Anteil. Sie zeigten sich offen und machten deutlich, wie sehr sie die Gruppe schätzten. Einige Frauen konnten sich aber auch trotz häufiger Teilnahme nicht öffnen und brachen den Kontakt ab. Dies auszuhalten fand ich besonders schwer, denn vielleicht wäre es ja möglich gewesen, sie mithilfe sprachlicher Mittel zu erreichen.

Es war auch interessant zu erleben, wie unterschiedlich die arabischen, persischen und eritreischen Frauen waren. Die Frauen aus Syrien, Afghanistan und Irak waren meist offener, teilten sich mit, brachten selbstgemachte Speisen mit und zogen sogar ihre Kopftücher aus. Die eritreischen Frauen und auch deren Kinder erlebte ich als viel introvertierter, ruhiger und zurückhaltender.

Gemeinsames Essen und Trinken war häufig ein guter Eisbrecher. Die Frauen nutzten die Gelegenheit gerne und brachten landestypische Köstlichkeiten mit. Der Geschmack der jeweiligen Heimat lud alle Gaumen ein und war immer ein guter Sprechanlass.

Ob es Oliven und Tee oder Marmeladenbrot und Kaffee zum Frühstücke gibt, ist zwar ein Unterschied, aber wir saßen doch gemeinsam am Tisch und ließen es uns schmecken.

Die Arbeit ohne Worte verlangt von mir als Counselor also ein gewisses „Mehr“: Den Mut zu haben auf jemanden zuzugehen, mit dem ich mich nicht unterhalten kann, den Mut aufbringen für das Unbekannte, Andere und vielleicht auch mehr Mut zum Scheitern.

Als Counselor musste ich offen sein und bleiben, ich spreche hier von emotionaler Durchlässigkeit. Da ich nicht verstand, was die Frauen sagten, musste ich es sehen und spüren. Sprache bietet normalerweise eine natürliche Distanz und dient dazu, die eigene emotionale Lage zu „fassen“. Genauso hilft sie dabei, die Gefühle des Gegenübers „verpackt“ entgegenzunehmen. Diese Distanz fällt in der Begegnung ohne Worte weg.

Professionelle Distanz ist in diesem Kontext nur bedingt möglich, denn sonst lässt sich keine echte Verbindung herstellen. Zweifellos ist diese Art der Arbeit belastend. Doch ich habe selten so viel über mich und andere Kulturen erfahren und bin dankbar dafür, diese mutigen und starken Frauen ein Stück weit auf ihrem Weg begleitet zu haben.

Anna Kölzer (*1980)

Counselor grad. BVPPT,
staatl. anerkannte Erzieherin, Sozialpädagogin BA,
Kunst- und Gestaltungstherapie und Supervisorin DGSv i.A.
Kunstpädagogische Angebote für Kinder ab 2 Jahren im Kindergarten,
Kunst-therapeutische Projekte für geflüchtete Kinder,
Referentin zur pädagogischen Qualifizierung von Mitarbeitern im OGS-Bereich,
Kunst/Kooperationsprojekte im öffentlichen Raum

Netzwerk als Ressource

Als ich von der Redaktion des CounselingJournals eingeladen wurde, einen Artikel mit dem Schwerpunkt „Verbindungen“ zu schreiben, gingen mir viele Aspekte durch den Kopf. Semantische, systemische, bindungstheoretische... Letztendlich war es aber die Frage, was verbindet unseren Berufsstand über die Ländergrenzen und Methodenvielfalt hinweg.

Hier ein kleiner Einschub zur besseren Verständlichkeit der österreichischen Nomenklatur. In Österreich gibt es den rechtlich geschützten (mit gesetzlich geregelter 584 Theorie- und 750 Praxis-Std. Ausbildung) Beruf der Lebens- und SozialberaterIn. Dieser unterscheidet sich wesentlich von der in Deutschland gebräuchlichen Tätigkeitsbezeichnung Lebensberater und ja, wir sind über diese Namensgleichheit nicht glücklich. Die Berufsgruppe der Lebens- und Sozialberater unterteilt sich in die psychologischen Berater, die sportwissenschaftlichen Berater und die Ernährungsberater. Das Äquivalent zu den Counselor beim BVPPT sind die psychologischen Berater worauf sich auch die länderübergreifende gegenseitige Anerkennung bezieht.

Was unseren Berufsstand aus meiner Sicht über alle Methoden und Beratungsfelder hinweg verbindet, ist die Herausforderung, die eigenen Moral- und Werthaltungen abzukoppeln von der Werthaltung unserer Klienten, jene „Ich-Distanz“ und Reflexivität als Prinzip in der Beratung zu leben. Einer Werthaltung die, wie es mir scheint, im Gegensatz zu vielen anderen Werthaltungen steht, im direkten Gegensatz zum gesellschaftlich/wirtschaftlichen Tenor. Tönt es nicht aus allen Werbeecken, dass wir die Verantwortung für unser Handeln an Parteien, Firmen, Versicherungen etc. abgeben können, da diese viel besser als wir wissen, was gut für uns ist? Und wir verlangen von unseren Klienten genau das Gegenteil. Was für ein Spannungsfeld. Was für eine Herausforderung, nicht in die Falle der „guten RatSchläge“ zu gehen.

Gelegentlich erlebe ich mich und unseren Berufsstand schon als „Don Quichotte“ im Kampf gegen die Windmühlen derer, die wissen, wie die Welt zu erklären ist, was Mann/Frau zu tun hat, um „richtig“ zu sein.

Was ich mit dem Schwerpunkt „Verbindungen“ assoziiere sind natürlich Netzwerke.

Einerseits innerhalb der Berufsgruppe der Counselor andererseits als Ressourcenbildungsarbeit bei unseren KlientInnen. Hier soll betrachtet werden, wie sich diese Vertrautheit ausdrückt, welchen Mechanismen diese unterliegen (können) und wie diese durch bestimmte Betrachtungsansätze bewusst gemacht werden können. Ich möchte hier einen kleinen Exkurs zu sozialen Netzwerken und soziales Kapital starten.

Netzwerke als Knoten, Kanten und Unterstützungsszenario in der Arbeit mit Klienten

Netzwerke lassen sich „als eine abgegrenzte Menge von Knoten oder Elementen und der Menge der zwischen ihnen verlaufenden so genannten Kanten“ (Jansen 2006, S. 58) definieren. Wobei Knoten die Elemente des sozialen Netzwerkes und Kanten die Beziehungen zwischen den Einheiten meint. Daraus lässt sich schließen, dass Akteure durch die Beziehungen, die sie zueinander pflegen, verbunden sind. Durch das Eingebunden sein in ein Netzwerk handeln Akteure nicht mehr bezogen auf die eigenen Interessen, sondern auf einen sozialen Kontext (Granovetter 1973).

In Anlehnung an die Individualisierungstheorie nach Beck (1996) kommt sozialen Netzwerken auch eine Bedeutung im Zusammenhang mit sozialer Unterstützung zu. „Betrachtet man die Art und den Nutzen der Netzwerkbeziehungen für Akteure detaillierter, bieten sich hier für soziologische Analysen die Konzepte der sozialen Unterstützung und des sozialen Tausches an. Netzwerkbeziehungen sind die Infrastruktur für die Gewährung unter-

schiedlicher Formen von Unterstützung.“(Diaz-Bone, 2006, S. 10). Soziale Unterstützung wird oft synonym mit sozialem Kapital gebraucht. „Soziale Unterstützung ist soziales Kapital in dem Sinne, dass es um informelle Beziehungen geht, die Relevanz für die Verfolgung allgemein akzeptierter oder auch [...] wichtiger Lebensziele bestimmter Personen besitzen“ (Diewald & Sattler, 2010, S. 690).

Soziales Kapital

Jansen (2008) betont die Bedeutung des sozialen Kapitals als Angelpunkt von Sozialstruktur und handelnden AkteurInnen im sozialen Netz. Demzufolge kann das Soziale Kapital als Netzwerkphänomen angesehen werden, dessen Existenz auf soziale Beziehungen angewiesen ist. Das Vorhandensein eines sozialen Netzwerkes, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist eine Ressource, die ein Einzelner sowohl für sich selbst, als auch für andere Gruppenmitglieder nutzen kann (Bourdieu, 1983).

Soziales Kapital kann prinzipiell aus zwei Perspektiven betrachtet werden, als individuelles Gut oder als Kollektivgut. Dabei ist die Zielsetzung des Sozialen Kapitals auf individueller Ebene den Zugang und die Ressourcen aus den sozialen Netzwerken nutzbar zu machen. Nachdem soziales Kapital immer auf Gegenseitigkeit beruht, profitieren auch in diesem Fall Individuum und Gruppe. Faktoren dieses persönlichen Profits sind in erster Linie Information, Einfluss, soziale Empfehlung und Verstärkung. Auf der Kollektivebene liegt der Fokus darauf, wie soziales Kapital als kollektives Gut entwickelt und erhalten werden kann und wie dieses Kollektivgut die Lebenschancen der Gruppenmitglieder erhöhen kann (Henning, 2010).

Soziales Kapital ist ein Produkt sozialer Handlungen und ist an soziale Netzwerke und soziale Beziehungen gebunden. Es entsteht manchmal als Nebenprodukt, oft wird es aber aktiv als Ziel angestrebt. Sozialkapital ist mehr als soziale Beziehungen und soziale Netzwerke, denn es umfasst auch die Ressourcen und den Zugang zu diesen (vgl. Henning, 2010).

„Die Funktion, die der Begriff »soziales Kapital« identifiziert, ist der Wert, den diese Aspekte der Sozialstruktur für Akteure haben, und zwar in Gestalt von Ressourcen, die von den Akteuren dazu benutzt werden können, ihre Interessen zu realisieren.“(Coleman, 1991, S. 395). Soziales Kapital ist also das Zahlungsmittel sozialer Beziehungen. Die Währungen sind einerseits Ressourcen und andererseits Gefälligkeiten, also Handlungen im sozialen Raum, die eine Gegenleistung erwarten – sozusagen Zinsen für das eingesetzte soziale Kapital – versprechen.

Beratung im Fokus sozialer Netzwerke und des sozialen Kapitals

Das Klientensystem kann als Gebilde beschrieben werden, dass einerseits ein Soziales Feld und einen Sozialen Raum, andererseits ein Soziales Netzwerk darstellt. Es verfügt über eine „Persönlichkeit“, die es ihr ermöglicht, mit den unterschiedlichen Kapitalien ausgestattet zu sein. Diese Kapitalien stellen Ressourcen für die eigene Lebensgestaltung dar.

Die KlientInnen-Arbeit kann damit auf zwei Schwerpunkte ausgerichtet werden: Einerseits die Beleuchtung des sozialen Netzwerkes, eingebettet in einem sozialen Umfeld, das Voraussetzungen schafft – und damit Einfluss nimmt, andererseits die Ressourcen, die Netzwerkmitglieder aus den Beziehungen ziehen können. Damit das soziale Kapital als Ressource sichtbar wird, sind Operationalisierungen abzuleiten.

Information

Sie stellt laut Coleman (1991) einen Indikator für soziales Kapital dar. Durch die Beziehung zwischen Akteuren können Informationen transferiert werden, die Handlungen begünstigen oder Vorteile schaffen.

Wissen

In Anlehnung an Nonaka und Takeuchi (1995) wird Wissen hier als Kenntnisse oder Fähigkeiten von Individuen verstanden, die es

ihnen ermöglicht Handlungen zu setzen, die sie nutzen können um Lösungen zu finden und mit deren Hilfe sie imstande sind Informationen zu interpretieren. Dabei kann zwischen impliziten und expliziten Wissen unterschieden werden: Implizites Wissen kann als Aneignung durch Beobachtung und Nachahmung im sozialen Feld verstanden werden, während explizites Wissen das artikulierbare, in formaler Form übertragbare Wissen darstellt. Aus den Beziehungen zwischen den Akteuren und im sozialen Umfeld wird implizites Wissen generiert, das soziales Kapital darstellt.

Denkanstoß

Kann ebenfalls implizit und explizit erteilt werden, einerseits durch (Werte)Haltung und Vorbild, andererseits direkt, in Form von Gesprächen oder Unterweisungen.

Normen

Normen können eine wirkungsvolle Form von sozialem Kapital sein, die bestimmte Handlungen erleichtern, gleichzeitig aber anderes Handeln einschränken oder sogar verhindern.

(Selbst)Vertrauen

Vertrauen stellt eine zentrale Kraft und die Basis des sozialen Kapitals dar. Vertrauen kann gegeben oder erhalten werden, sich selbst oder anderen.

Gesellschaft 4.0

Sieht man die Phänomene der sozialen Netzwerke und des sozialen Kapitals in Verbindung mit dem vielzitierten kommenden Digitalisierungsschub, wird klar, dass wir in einem extremen gesellschaftlichen Wandel leben, wir Counselor und unsere KlientInnen.

Das nächste Gebiet, das eine Auseinandersetzung verlangen wird, ist der Umgang der in den sozialen Medien zur Schau gestellten „Schein-Kapitalien“ im Sinne von Bourdieu. Bei deren Realitätscheck sind Frust sowie die Partizipation an den neu entstehenden Möglichkeiten dieses gesellschaftlichen Wandels vorprogrammiert.

Literaturhinweise:

- Beck, Ullrich (1996): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1987): Der feine Unterschied. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Coleman, James S. (1991): Grundlagen der Sozialtheorie. München: Oldenbourg
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Eine kurze Einführung in die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse. Freie Universität Berlin
- Diewald, Martin; Sattler, Sebastian (2010): Soziale Unterstützungsnetzwerke. Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Granovetter, Mark S. (1973): The strength of weak ties. American Journal of Sociology
- Henning, Marina (2010): Soziales Kapital und seine Funktionsweise. Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Jansen, Dorothea (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Alexander Adrian

Counselor grad. BVPPT
 Erziehungswissenschaftler, psychologischer Berater,
 Supervisor, Coach, Mediator, Fach- und Verhaltenstrainer,
 Mitarbeiter Krisenhilfe OÖ für akut Traumatisierte,
 Lehrbeauftragter in Erwachsenenbildungseinrichtungen und Universitäten

Von einem der auszog, Frieden zu stiften

Wie Allparteilichkeit in der Mediation Verbindung schafft

Die Mediation ist „ein vertrauliches und strukturiertes Verfahren, bei dem Parteien mithilfe eines oder mehrerer Mediatoren freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konflikts anstreben“ (§ 1 Abs. 1 Mediationsgesetz¹) – so jedenfalls definiert es der Gesetzgeber². Allerdings gibt es unterschiedliche Modelle bzw. Konzepte der Mediation³. Der Autor vertritt das sogenannte transformative oder auch metanoische Mediationsmodell⁴, in dem die Beziehung der Konfliktbeteiligten und die nach dem Eisbergmodell unter der „Wasseroberfläche“ liegenden Bedürfnisse, Gefühle und Werte eine besondere Rolle spielen.

Das lösungsorientierte und klientenzentrierte Konfliktklärungsverfahren, in dem die Konfliktbeteiligten als „Experten“ ihrer Lebenswirklichkeit und ihres Konflikts angesehen und wertgeschätzt werden, weist dem/der Mediator/in die Aufgabe zu, als Experte/in für den Prozess die Konfliktbeteiligten in diesem Prozess zu begleiten. Ziel ist es dabei, dass die Konfliktbeteiligten eigenverantwortlich und einvernehmlich eine sogenannte „Win-Win-Lösung“ ihres Konflikts erreichen. In der nüchternen Sprache des Gesetzgebers heißt das: „Ein Mediator ist eine unabhängige und neutrale Person ohne Entscheidungsbefugnis, die die Parteien durch die Mediation führt“ (§ 1 Abs. 2 Mediationsgesetz).

Danach ist der/die Mediator/in zunächst einmal „neutral“ und „unabhängig“. „Neutralität“ und „Unabhängigkeit“ voneinander abzugrenzen, ist nicht leicht, weil beide Begriffe häufig synonym verwendet werden⁵. Nach der Gesetzesbegründung soll „Unabhängigkeit“ personenbezogene und „Neutralität“ demgegenüber verfahrensbezogene Bedeutung haben⁶.

¹ Mediationsgesetz vom 21. Juli 2012 (BGBl. I S. 1577), geändert durch Artikel 135 der Verordnung vom 31. August 2015 (BGBl. I S. 1474).

² Bereits die Existenz des Mediationsgesetzes ist erstaunlich, versteht sich Mediation doch gerade als außerrechtliches Konfliktlösungsinstrumentarium, vgl. Hannes Unberath, in: Greger/Unberath, Mediationsgesetz, 2012, Einleitung, Rn. 5 ff.: „... denn mit der Mediation akzeptiert der Rechtsstaat ein Befriedungskonzept, das ein anderes Gerechtigkeitsmodell als er selbst verfolgt. Strukturprägend für die Mediation als Typus ist die ihr innewohnende Möglichkeit der Gesetzesferne.“

³ Vgl. hierzu Nadja Alexander, Das Mediations-Metamodell, Spektrum der Mediation, 65/2016, S. 12 ff.

⁴ John Galtung, Transcend and Transform, An Introduction to Conflict Work, Paradigm Press: Colorado, 2004; Robert A. Bush & Joseph P. Folger (1994). The Promise of Mediation. San Francisco: Jossey-Bass, 1994; Friedrich Glasl, Metanoische Mediation - nachhaltiges Konfliktmanagement - Teil 2, Zeitschrift für Konfliktmanagement, 5, 2007, 154 ff.

⁵ Ulla Gläßer, in: Kloweit/Gläßer, Mediationsgesetz, 2 § 2 Rn. 105, 2014, Nomos Verlagsgesellschaft.

⁶ Reinhard Greger, in: Greger/Unberath, Mediationsgesetz, § 1 Rn. 48, 2013, Beck Verlagsgesellschaft.

„Unabhängigkeit“⁷ verlangt zum einen, dass die Mediatoren nicht selbst in dem Konflikt involviert sind und auch keine eigenen persönlichen Betroffenheiten und Interessen in diesem Konflikt haben (sog. sachliche Unabhängigkeit⁸). Die persönliche bzw. innere Unabhängigkeit betrifft Haltungs- und Wahrnehmungsfragen und verlangt einen ständigen Prozess der systematischen Selbstreflexion⁹. „Neutralität“ in der Verfahrensführung bedeutet demgegenüber, dass die Mediatoren nicht für einen der Konfliktbeteiligten Partei ergreifen dürfen¹⁰. Sie sind zur unparteilichen Verhandlungsführung und zur Gleichbehandlung verpflichtet¹¹. Allerdings unterscheidet sich das Handeln der Mediatoren von denen der Richter und Schiedsrichter deutlich und das hat auch der Gesetzgeber so gesehen, indem er in § 2 Abs. 3 Mediationsgesetz festlegte: „Der Mediator ist allen Parteien gleichermaßen verpflichtet. Er fördert die Kommunikation der Parteien und gewährleistet, dass die Parteien in angemessener und fairer Weise in die Mediation eingebunden sind.“ Mediatoren sollen „allen Parteien gleichermaßen zur Verfügung stehen und ihnen allen gleichermaßen dienen“¹². Bei dieser Verpflichtung zu einem unterstützenden Rollenverständnis, welches die gleichmäßige Empathie- und Aktivitätsentfaltung zugunsten jeder einzelnen Konfliktpartei im Blick hat, wird oft von der sogenannten „Allparteilichkeit“ gesprochen¹³. Die Allparteilichkeit sichert nicht nur die Partizipation beider Konfliktbeteiligten im Mediationsprozess, sondern sie schafft auch einen Rapport¹⁴ der Konfliktbeteiligten zu den Mediatoren.

Allerdings wirft der Begriff der Allparteilichkeit eine Reihe von Fragen auf. Im Vordergrund stehen dabei die Fragen, wie Allparteilichkeit gelingen kann und wie sie den Mediationsprozess unterstützt. Häufig wird festgehalten, dass Allparteilichkeit jedenfalls nicht bedeuten könne, dass die Mediatoren wechselseitig parteilich zu sein hätten. Kals/Montada sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Partei ergreifen für das Verfahren“¹⁵. Mediatoren seien z.B. allparteilich, wenn sie ein „gegenseitiges Verstehen“ förderten und dazu gehöre z.B. das Verstehen von Konflikten, die Analyse der Tiefenstruktur von Konflikten, die gegenseitige Vermittlung der für den Konflikt relevanten Überzeugung, Sichten und Anliegen¹⁶. Dieser auf den ersten Blick plausibel erscheinende Grundsatz erweist sich in der Praxis als zu ungenau, denn er unterstellt eine klare Dichotomie von Verfahren einerseits und Inhalten bzw. Personen andererseits. Die mediatorische Praxis bricht häufig aus dieser intellektuellen Systematik aus. Im Folgenden soll es deshalb darum gehen, Bedingungen zum Gelingen von Allparteilichkeit in der mediatorischen Praxis aufzuzeigen.

Zunächst ist davon auszugehen, dass die Zahl der Konfliktbeteiligten sehr unterschiedlich sein kann: es müssen mindestens 2 Personen¹⁷ sein, aber nach oben hin sind kaum Grenzen gesetzt. Als allgemeine Richtlinie kann man festhalten, dass sich Allparteilichkeit umso mehr auf eine gleichberechtigte und neutrale Verfahrensführung fokussiert, je mehr Konfliktbeteiligte vorhanden sind¹⁸. Sie wird umso mehr durch eine empathische Grundhaltung und unterstützende Interventionen ergänzt, je weniger Konfliktbeteiligte vorhanden sind. Um die Spannbreite der Allparteilichkeit aufzeigen zu können, sollen hier deshalb 2-Personen-Konflikte in den Blick genommen werden.

⁷ In diesem Zusammenhang wird auch oft von „Unparteilichkeit“ gesprochen, so z.B.: Kals/Montada, *Mediation*, S. 45, 3. Aufl. 2007.

⁸ Leo Montada/Elisabeth Kals, *Mediation*, 2. Aufl., 2007, S. 38, Beltz, Weinheim; Ulla Gläber aaO.

⁹ Mario Patera, Reflexionskompetenz – Qualitätskriterium für (künftige) MediatorInnen, in: ZKM 2001, 226.

¹⁰ Juliane Ade/Nadja Alexander, *Mediation und Recht*, 2. Aufl. 2013, Rn. 49.

¹¹ Ulla Gläber aaO, Rn. 106.

¹² Vgl. die Begründung zum Regierungsentwurf: BT-Drcks. 17/5335, 14.

¹³ Leo Montada/Elisabeth Kals, aaO, S. 46; Nina L. Dulabaum, *Mediation: Das ABC*, Beltz, Weinheim, 1998; Stefan Kracht: *Rolle und Aufgaben des Mediators – Prinzipien der Mediation*, § 15 Rn. 24, in: *Haft/Schlieden, Handbuch Mediation*, 2. Aufl. 2009, C.H. Beck, München

¹⁴ Sabine Kleine, *Der Rapport zwischen tierischem Magnetismus und Hypnotismus*, in: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen*. Band 13, 1995, S. 299.

¹⁵ Leo Montada/Elisabeth Kals, aaO, S. 46.

¹⁶ Leo Montada/Elisabeth Kals, aaO, S. 46.

¹⁷ Konflikte können auch mit nur einem Konfliktbeteiligten bearbeitet werden, z.B. mittels leerem Stuhl oder auch der 4-Ebenen-Konfliktanalyse, aber hierbei handelt es sich nicht mehr um eine Mediation.

¹⁸ Gerade die Gruppenmedationen mit vielen Konfliktbeteiligten ähnelt oft einer Moderation.

1. In der **Vor- und Einführungsphase** der Mediation geht es zunächst darum, den Konfliktbeteiligten Sicherheit zu vermitteln, damit sie sich auf das Mediationsverfahren einlassen können. Das geschieht zum einen, indem die Mediatoren die für die Mediation wichtigen Prinzipien erläutern, die dann über einen Mediationsvertrag mit den Konfliktbeteiligten verbindlich vereinbart werden. Wichtig sind insbesondere die Prinzipien der Freiwilligkeit, der Vertraulichkeit und der Eigenverantwortlichkeit¹⁹. Freiwilligkeit bedeutet, dass die Konfliktparteien frei²⁰ entscheiden, ob sie überhaupt an der Mediation teilnehmen wollen; außerdem können sie (anders als die Mediatoren) die Mediation zu jedem Zeitpunkt wieder beenden. Vertraulichkeit bedeutet, dass alles, was im Rahmen der Mediation gesagt wird, nicht an Dritte weitergegeben werden darf – auch nicht nach der Mediation oder bei einem Scheitern des Mediationsprozesses (das ist besonders relevant, wenn es außerhalb des Konflikts stehende Auftraggeber geben sollte, z.B. die Personalabteilung eines Unternehmens bei einem Konflikt zwischen zwei Mitarbeitern) und keiner der Konfliktbeteiligten aus dem Wissen aus der Mediation Nachteile erleiden darf (besonders relevant, wenn einer der Konfliktbeteiligten Führungskraft ist oder bei sonstigen hierarchischen Strukturen, z.B. Schule). Die Eigenverantwortung macht deutlich, dass die Konfliktbeteiligten die Lösung des Konflikts erarbeiten, also Ergebnisverantwortung tragen und nicht die Mediatoren. Zum anderen vereinbaren die Konfliktbeteiligten in dieser Phase der Mediation Gesprächsregeln, die eine aktive Teilnahme ermöglichen sollen und deren Einhaltung von den Mediatoren überwacht wird. In dieser Phase zeigt sich die Allparteilichkeit darin, dass beide Konfliktbeteiligten in gleicher Weise einbezogen werden und die Mediatoren darauf achten, dass sie die Prinzipien verstanden und den Gesprächsregeln zugestimmt haben. Die

jeweiligen Gesprächsanteile sollten gleich lang sein bzw. die Konfliktbeteiligten müssten jedenfalls wissen, dass sie sich den gleichen zeitlichen Raum nehmen können. Die Mediatoren haben beide Konfliktbeteiligten in Blick und sollten sich – gleich einem Pendel – abwechselnd beiden Konfliktbeteiligten zuwenden. Diese Sicherheit gebende, souveräne Verfahrensführung ist für die Allparteilichkeit auch deshalb wichtig, weil andere Instrumente einer Beziehungsgestaltung, die wie u.a. Pacing und Joining in der Beratung üblich sind, in der Mediation nicht oder nur im geringen Umfang zur Verfügung stehen.

2. In der **Darstellungsphase** der Mediation haben die Mediatoren aktiv zuzuhören und empathisch auf die Einhaltung der Gesprächsregeln zu achten. Da die jeweiligen, subjektiven Darstellungen des Konflikts nur nacheinander erfolgen können und die Mediatoren sich um ein dem einzelnen Konfliktbeteiligten zugewandtes Verstehen bemühen, wird das vom jeweils anderen Konfliktbeteiligten oft als Parteilichkeit wahrgenommen. Das hängt auch damit zusammen, dass Konfliktbeteiligte verstehen mit akzeptieren im Sinne von „für richtig halten“ verwechseln. Indem die Mediatoren beide Konfliktbeteiligten im Blick behalten, kann auf Anzeichen solcher Irritationen geachtet und diese gespiegelt werden.

Bei Erinnerung an die vereinbarten Gesprächsregeln ist es möglich, dass dies bei den Konfliktbeteiligten, die gegen die Gesprächsregeln verstoßen (z.B. Ausreden lassen und keine Beleidigungen), als Parteinahme für die jeweils anderen Konfliktbeteiligten wahrgenommen wird. Das kann oft dadurch vermieden werden, dass Regelverstöße empathisch aufgefangen werden. Um eine „überschießende“ Empathie zu vermeiden, ist es wichtig, nicht Verständnis für den jeweiligen Konfliktbeteiligten als Person und seine konkrete Sichtweise zu zeigen, sondern für den Konfliktbeteiligten in seiner Verfahrensrolle (Beispiel: Verstoß gegen die Regel „Ausreden lassen“: „Ich kann verstehen, dass es Ihnen schwer fällt, nicht zu

¹⁹ Vgl. zu den Prinzipien der Mediation: Stefan Kracht, aaO., m.w.Nachw.

²⁰ Hierzu auch ausführlich: Stefan Kracht, aaO., m.w.Nachw.



unterbrechen, denn die Sichtweise, die Sie hören, ist ja nicht Ihre Sichtweise. Damit das, was sie im Kopf haben, nicht verloren geht, biete ich Ihnen etwas zu schreiben an, damit Sie ihren Gedanken kurz notieren können. Ich bitte Sie, sich an die vereinbarte Regel zu halten, auch wenn es schwer fällt .“).

3. In der **Erhellungsphase** geht es darum, bei jedem einzelnen Konfliktbeteiligten die hinter dem Konflikt stehenden Bedürfnisse und Werte herauszuarbeiten, um so gegenseitiges Verstehen und zugleich eine Erweiterung des Lösungsraums zu erreichen. Dabei vertiefen die Mediatoren bestimmte Themen und achten darauf, dass beide Konfliktbeteiligten insgesamt, aber auch in jeder Sitzung in etwa gleich viel Zeit erhalten und abwechselnd „erhellt“ werden. Allerdings können die Interventionen unterschiedlich sein, weil z.B. die Zugänge zu den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen bei den Konfliktbeteiligten verschieden sind. Die Mediatoren müssen – schon, um ein gegenseitiges Verstehen zu erreichen – mit unterschiedlichen Interventionen arbeiten. In der Praxis ist das im Hinblick auf die Allparteilichkeit meist unkritisch. Das hat auch damit zu tun, dass in den Phasen zuvor durch eine starke Beachtung der Allparteilichkeit der Rapport gewachsen ist.

4. In der **Lösungsphase** und auch in der **Abschlussphase** sind gegenseitiges Verstehen und Empathie wieder entstanden, so dass die Allparteilichkeit nicht mehr so schnell in Frage gestellt wird. Die Konfliktbeteiligten sprechen oft auch wieder direkt miteinander und nicht nur mit den Mediatoren (die sogenannte „V-Kommunikation“).

Im Ergebnis kann also festgehalten werden, dass Allparteilichkeit in der Mediation dadurch erreicht wird, dass Konfliktparteien zunächst einen für sie beide sicheren Rahmen der Prozessgestaltung erfahren und mitgestalten dürfen. Dabei kommt den ersten beiden Phasen der Mediation eine besondere Bedeutung zu, in denen die Mediatoren sich zumeist auf aktives Zuhören beschränken und Konfliktthemen noch nicht vertiefen. Wichtig ist dabei, dass zeitliche Ressourcen gleichmäßig und abwechselnd auf die Konfliktbeteiligten verteilt werden und die Mediatoren auf mögliche Irritationen eines/r Konfliktbeteiligten achten, diese spiegeln und aufgreifen.

Allparteilichkeit ist eine wesentliche Bedingung für das Gelingen von Mediation. Gerade zu Beginn des Mediationsprozesses wird eine mögliche Parteilichkeit der Mediatoren von den Konfliktbeteiligten mit Argusaugen betrachtet.

Prof. Dr. jur. Dirk Waschull, M.A., RiLSG a.D.

Counselor grad. (BVPPT),
Pädagogisch-Therapeutischer Berater,
Mediator (BM), Ausbilder Mediation (BM), Coach
Leiter Masterstudiengang Beratung Mediation Coaching
Fachhochschule Münster



Mein Traum von dem „Fremden“

Als Teenager wollte ich eine Revolutionärin werden und meinen geliebten Iran retten, so wie meine Eltern zuvor. Mein Kopf war voller fantastischer Ideen, wie ich wie die Helden meiner Bücher für die Befreiung meines Landes kämpfen und sterben würde. Das Wort „Heimat“ hatte für mich eine sehr emotionale Bedeutung. Meine Kindheit habe ich in der Welt meiner Bücher verbracht. Ich schrieb Gedichte und mein Onkel lehrte mich, die wunderbaren Worte kalligraphisch darzustellen. Das war Magie!

Eines Tages kam ich mit dem Unbekannten in Berührung. Mein Vater schenkte mir „Das fliegende Klassenzimmer“ von Erich Kästner. Ich stellte mir vor, wie es sich wohl anfühlt, Martin zu heißen und eine andere Sprache zu sprechen. Im „Das doppelte Lottchen“ lernte ich, dass es irgendwo auf dieser Welt Zartbitterschokolade gibt und mein Sohn sollte „Jonathan Löwenherz“ heißen.

Als meine Eltern beschlossen, das Land zu verlassen, fühlte ich mich betrogen. Ich wurde an der Entscheidung nicht beteiligt. Später habe ich verstanden, dass sie ihre Heimat hinter sich ließen, um uns Kindern eine sicherere und freiere Zukunft zu ermöglichen. Ich wollte aber nicht weg.

„Ich gehe und hole euch nach“, hat mein Vater gesagt. Das Warten hat 10 Monate lang gedauert. Wir durften unseren Schulkameraden nicht erzählen, dass wir nach Deutschland gehen werden. Ich schrieb die Klausuren, und die Schule ging zu Ende. Ich habe mich nie von meinen Freunden verabschiedet. Eigentlich habe ich nie gelernt, Abschied zu nehmen. Schau nach vorne, nie zurück, gehe weiter, als wenn nichts gewesen wäre. Das Familien-Motto haben wir wie eine Fahne vor uns hergetragen. Das Haus haben wir geleert, „ihr dürft wenig mitnehmen“ hat meine Mutter gesagt und ich habe gelernt, dass das Wichtigste in eine kleine Box passen muss, den Rest behältst du in Erinnerung, im Koffer ist kein Platz dafür. Meine Puppe ist nie darüber hinweg gekommen. Nur

die Fotoalben durften nicht zurückbleiben. Nichts ist so wichtig wie ein Foto. Die letzte Nacht verbrachten wir ohne Schlaf. Mein Cousin gab mir im Flughafen einen Brief, als wir uns verabschiedeten. Wie viele es waren, die uns alles Gute wünschten, ich weiß es nicht mehr.

Ich bin dem Land der Deutschen mit großer Neugierde entgegen getreten. Aus dem kleinen Fenster im Flugzeug hat mich das grüne Land begrüßt. Die feuchte Septemberluft streichelte mein Gesicht. Hier gibt es Regen, dachte ich, wie schön!

Ich hatte keine Vorstellung, was das bedeutet, in einem „fremden“ Land zu leben. Ich hatte bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr mein Land nicht verlassen und nie einen „Ausländer“ gesehen. Das „Fremde“ existierte nur in den Büchern, eine magische Welt von Menschen, die anders hießen als wir.

„Wirst du in Deutschland ein Kopftuch tragen?“ wollten meine Cousinen wissen. Eine wichtige Frage für eine Generation, die nichts anderes kannte. „Ich weiß es nicht“, habe ich gesagt.

Mein Vater hat uns vom Flughafen abgeholt und wir weinten Tränen der Freude und der Trauer.

Als wir die kleine Wohnung meines Vaters betraten, roch das Treppenhaus nach Zitrone. Im Wohnzimmer sah ich einen Fernseher: „Verdammt, daran habe ich nicht gedacht, ich muss darauf achten, was meine jüngeren Geschwister zu sehen bekommen“. Was es zu sehen gab, wusste ich selber nicht, es musste aber etwas Verbotenes sein. Im Regal entdeckte ich Kassetten von Michael Jackson: „Hatte er nicht gesagt, dass so eine Musik verdorben ist?“ Nach und nach entdeckte ich, dass ich den Helden meiner Kindheit an dieses fremde Land verloren hatte. „Vergiss alles, was ich dir früher erzählt habe“, sagte mein Vater zu mir. „Die Kommunisten sind nicht die Guten“. Es gab keinen Boden mehr unter meinen Füßen. Ich war wütend und entdeckte, wie sich das Hyperventilieren anfühlt, denn mein Vater trank Wein.



Ich verlor meine Sprache. Es gab keine Zeit für einen Sprachkurs, zwei Wochen in Deutschland, und wir kamen in die Schule. Erste Stunde: Geschichte. Ich stand auf, um mich vorzustellen, mein Lehrer schrie mich an: „Setz dich hin“! Ich war verwirrt: „Wie soll ich meinem Lehrer Respekt zeigen, wenn ich beim Reden sitzen bleibe?“

Als die Oktobersonne sich vom Tag verabschiedete, machte ich das, was ich am besten konnte: Auswendig lernen. Was die neuen Wörter zu bedeuten hatten, sagte mir mein schwarzes Deutsch-Persisch-Wörterbuch. Eines Tages fragte mich ein Mitschüler, ob das der Koran sei: „Ich bin doch Kommunistin, wie kommt er darauf, dass ich mit Gott was am Hut habe?“, dachte ich verblüfft. Ob ich die neue Sprache richtig sprach oder nicht, sah ich in den Gesichtern, die mit Mühe, Freundlichkeit, Desinteresse und Neugierde das zu entziffern versuchten, was aus meinem Mund rauskam. Zuerst wurde ich leiser und dann stumm: „Wer nichts sagt, kann auch nichts „falsches“ sagen“. Die Gefahr ausgelacht zu werden, war groß. Ich wurde zum stummen Mathegenie meiner Klasse. Dann lobte mich mein Deutschlehrer dafür, dass ich als einzige verstanden hatte, was mit König Ödipus passiert war. Es gab doch einen Lichtblick!

Der Junge neben mir irritierte mich ungemein. Den Umgang mit dem anderen Geschlecht hatte ich in meiner iranischen Mädchenschule nicht gelernt. Geschminkte Frauen sind schlecht, das wusste ich.

Wir Kinder kämpften unseren Kampf in der Schule allein, meine Eltern waren draußen mit Überleben beschäftigt. Unseren ersten Frühlingsanfang in Deutschland, das persische Neujahrfest, verbrachten wir mit Tränen, wir hatten Heimweh und draußen lag Schnee.

Als ich mich verliebte, hat niemand das mitbekommen. Ich war das kleine, schüchterne Mädchen, andere verwandelten sich in Frauen. Einige fragten mich, ob ich homosexuell bin. Keiner erklärte mir, was das bedeutet. Ich bat meine Mutter, mir einen Lippenstift zu kaufen und schämte mich, als ich ihn zum ersten Mal trug, denn das war was Gigantisches!

Wenn du nur nach vorne schaust, verblasst das, was du hinter dir lässt. Irgendwann verlierst du den Zugang dazu, die vertrauten Gesichter verschwimmen und Erinnerungen werden vage. Am Anfang schreibst du viele Briefe, irgendwann hast du nichts mehr zu erzählen. Du lernst eine neue Sprache und verlierst deine eigene. Der Kontakt bricht ab.

Als mich mein Mann auf der Straße ansprach, dachte ich, dass der fremde blonde Mann nach einer Adresse fragen will. Dass ich zu einer jungen Frau geworden war, hatte ich nicht mitbekommen. Wir begaben uns gemeinsam auf die Entdeckungsreise der Kulturen unserer Familien, Länder und Religionen. Ich schmückte meinen ersten Osterstrauch, und er verwechselte bei meinen Eltern im Essen eine getrocknete Limette mit einem Stück Fleisch. Wir zogen zusammen, und ich fragte mich zum ersten Mal, welche Wandfarbe ich vorziehe. Nichts war so schwierig, wie eigene Entscheidungen zu treffen. Er erzählte mir seine Geschichte, und ich lernte, dass es zu der Frage, wie es mir geht, auch weitere Antwortmöglichkeiten gibt als nur „Danke, sehr gut!“. Wir entdeckten unsere Lieblingstorten und lernten die Bäume und Steine des Waldes kennen, in dem wir unsere Sonntagsspaziergänge machen.

Mal sprechen wir eine Sprache und mal zwei, mal miteinander und mal einander vorbei. „Du sagst nie, was du denkst“, mir fehlen doch die Wörter dazu.



Ich lernte, dass meine fehlerhaften Deutschkenntnisse einen Teil meines „Ichs“ ausmachen und entdeckte mit Staunen, dass viele Menschen meine Geschichten hören wollen. Meine Lebensgeschichte wurde zu meiner Berufung. Ich entdeckte meine Stimme neu und wurde interkulturelle Trainerin. Hier und da sehe ich Menschen, die auf der Suche sind: „Wer bin ich?“, „Wie mache ich es meinen Eltern klar, dass ich hier in Deutschland zu Hause bin?“, „Wie mache ich es den Deutschen klar, dass ich mehr als ein „Ausländer“ bin?“, „Das Fremde macht mir Angst.“

Während einer Seminarwoche zum Thema „Interkulturelles Counseling“ am Institut für Humanistische Psychologie sprach ich mit einer anderen Teilnehmerin darüber, was Heimat für uns bedeutet. Sie erzählte mir von ihrer kleinen Stadt im Süden Deutschlands, wo man einen Dialekt spricht, von der Wohnung ihrer Eltern, von dem Ort ihrer Kindheit. Das ist ihre Heimat. Ich fragte mich, „Wo bin ich denn zu Hause?“ Und da erinnerte ich mich an unsere jetzige kleine, bunte Wohnung mit den vielen Orchideen, Bildern und Musikinstrumenten. Ich dachte an die vielen CDs und Bücher, die wir uns schenken, an die netten Unterhaltungen mit der Kellnerin unseres Stammcafés. Ich dachte an unseren Weg im Wald, an die Menschen, mit denen wir Tango tanzen und an unsere tiefsinnigen Gespräche.

Ich versuchte zwanzig Jahre lang mehr Deutsch und weniger Iranisch zu sein und schaffte weder das eine noch das andere. Auf die Frage, wo ich herkomme, habe ich heute nur eine Antwort: „Ich bin eine Reisende, ich komme von der Vergangenheit und gehe in die Zukunft“. Die Menschen, die Gefühle, die Farben und Gerüche, die alltäglichen Geschichten, die man sich erzählt, die kleinen und großen Rituale, das alles machen meine Heimat aus. Ich trage meine Heimat im Herzen und werde überall zu Hause sein, wo ich meine Erinnerungen mit hinnehme.

Azadeh Hartmann-Alampour (*1980)

Soziologie, Politik, Romanistik (Magister)

Interkulturelle Trainerin

Mitarbeiterin des International Office der RWTH Aachen im Bereich der Betreuung von internationalen Studierenden

Assistant Counselor IHP, Gestalt & Orientierungsanalyse

Verbindungen beachten und herstellen

Ein Versuch, Teile allgegenwärtiger Komplexität zu erfassen

(Der folgende Text erscheint beim ersten Lesen vermutlich wenig stringent, vielleicht sogar wirr. Ich schreibe ihn eher als eine Einladung zur Meditation über das Verständnis des eigenen in-Verbindung-Seins. Solche Meditationen gelingen eher, wenn ich mich verwirren lasse, also mich unterbreche vom Fluss des mir Gewohnten, um dann wieder von meiner Verwirrung loszulassen und erneut in Verbindung zu treten mit dem, was mich ins – vielleicht veränderte – Fließen bringt. Das teils wechselnde Geschlecht im Text ist natürlich bewusst gewählt. Frauen und Männer sind nicht wirklich gleich – zum Glück! Sie sind aber gleich erwähnenswert.)

In-Verbindung-Sein ist eine Grundkonstante von allem-was-es-gibt. Manche nennen es auch „Schöpfung“. Annahmen werden zu Grundkonstanten, wenn sie – für eine Weile – als unwiderlegbar betrachtet werden.

„Alles Gesagte ist von jemandem gesagt“, hat Humberto Maturana¹ als wesentlichen Ausdruck seiner konstruktivistischen Haltung formuliert. Alles, was auch immer Menschen sprachlich ausgedrückt haben, wurde von eben diesen Menschen gesagt. Auch „Grundkonstante“ ist der sprachliche Ausdruck einer menschlichen Erfindung. „Erfindung“ bedeutet nicht etwa „Lüge“, sondern nur, dass der Wahrheitsgehalt der Erfindung (s.o.) nur innerhalb der menschlichen Sprache, also zwischen den Menschen gültig sein

kann. Wir können uns nicht auf eine Wahrheit außerhalb unserer selbst berufen (z. B. auf „Gott“ oder „die Wissenschaft“). Wir sind verantwortlich für unser Tun, jederzeit, immer! Der französische Existenzphilosoph Jean-Paul Sartre drückte dies einmal so aus: „Der Mensch ist nichts Anderes als wozu er sich macht.“² Und wem diese Quellen zu verstaubt sind, möge auch als Beleg für die These vom in-Verbindung-Sein, beim israelischen Autoren Yuval Noah Harari und seiner kurzen Geschichte der Menschheit nachlesen.³

Doch zurück zur Verbindung, die immer in der Zeitdimension stattfindet. Daher können (manche) Menschen zwar beschreiben, was sich seit dem Moment (eine Zeitmetapher) des Urknalls ereignet hat. Sie können z. Zt. aber nicht ein DAVOR beschreiben. Der Urknall-Theorie zur Folge ist die Zeit erst mit dem Urknall entstanden. Verbindung kann also auch als ein Produkt des Urknalls verstanden werden.

¹ Maturana, H. und Varela F., Der Baum der Erkenntnis, Frankfurt a.M. 2009, S.32

² Sartre, J.P., Ist der Existenzialismus ein Humanismus, Frankfurt a.M. 1979, S.11

³ Harari, Y.N., Eine kurze Geschichte der Menschheit, München 2015

Wie kann das oben Formulierte im Hinblick auf Counseling Prozesse bedeutsam werden? Satz eins meines Beitrags nach der Vorbemerkung in () hat zur Folge, dass Counseling, soll es ein gelingender Beratungsprozess werden, in-Verbindung-Sein bedeutet.

Banal? Keineswegs!

Gelingendes in-Verbindung-Sein setzt Bewusstsein voraus, Wissen um die hohe Komplexität der Wirkung von in-Verbindung-Sein. Wenn sich durch das Zusammenspiel von meinem individuellen Counselor-Handeln und dem Lösungshandeln des Kunden für denselben ein zufriedenstellendes Ergebnis ergibt, brauche ich nicht weiter nachzudenken. Es sei denn, ich bin an der Erforschung meines Beitrags zu guten Lösungen interessiert.

Wenn sich aber zunächst kein zufriedenstellendes Ergebnis einstellen will, sollte ich gemeinsam mit der Kundin über das in-Verbindung-Sein nachdenken. In Teilen zugänglich ist mir mein eigenes in-Verbindung-Sein. Bin ich selbst – in mir – in Verbindung mit den Elementen, die mein Counselor-Handeln ermöglichen und befördern? Wie steht es mit den Kontexten, die mein in-Verbindung-Sein beeinflussen? Kann ich der Person und dem Anliegen meiner Kundin frei und ohne innere Begrenzungen begegnen? Wenn nein, womit begrenze ich mich und damit mein in-Verbindung-Sein?

Wie ist mein Kunde in Verbindung mit seinem Anliegen, mit den Faktoren in sich, die sein in-Verbindung-Sein mit sich (als Ganzem) befördern? Welche Verbindungen beachtet er nicht oder vermeidet er?

Das sagt sich so leicht: Alles steht mit allem in Verbindung! Und ich selbst glaube an die Angemessenheit dieses Satzes. Wenn der halbwegs stimmt, sollte ich in erster Linie mit meiner eigenen Demutsfähigkeit in Verbindung treten. Wieviel von dem, was in Verbindung miteinander ist, kann ich wissen, geschweige denn erfassen?

Authentische Demut entlastet, denn mit dieser Haltung bringe ich mich in Verbindung mit etwas, das Alles-was-es-gibt miteinander verbindet. Manche nennen das „Gott“ oder „das Göttliche“. In der Haltung der authentischen Demut begeben sich nicht in eine selbstentwertende Unterwerfung, sondern in dankbare Einordnung in die Gemeinschaft all dessen, was es gibt. David Steindl-Rast hat dazu 2005 in Köln einen wunderbaren Vortrag gehalten, der wunderbarerweise als PDF immer noch nachlesbar ist (s. u.)⁴. Wenn es mir – meistens nach einiger Übung – gelingt, diese Haltung in mir zu entwickeln, wächst dieses Göttliche in mir, sodass ich bewusster teilhaben darf und kann. Wem der Begriff „das Göttliche“ zu überhöht erscheint, kann es für sich getrost auch anders nennen.

Zum Kontext von in-Verbindung-Sein gehört die Fähigkeit zu vertrauen. Je mehr ich vertraue, desto besser kann ich bewusst in Verbindung sein und desto nützlicher wird sich mein in-Verbindung-Sein auf den Counseling-Prozess auswirken können. Vertrauen können ist Ausdruck von Liebeserfahrungen, von der Erfahrung geliebt zu werden. Je früher desto besser! Wenn's gut geht, ist es dafür aber fast nie zu spät. Auch dazu hat mein Lehrer Humberto Maturana m. E. Bemerkenswertes aufgeschrieben:

⁴ Steindl-Rast, D., Wie das Göttliche in uns wächst, http://gratefulness.org/content/uploads/2015/07/vortrag_steindl_rast.pdf



„Die Biologie zeigt uns auch, dass wir unseren [selbstbezogenen] kognitiven Bereich ausweiten können. (...) durch die Begegnung mit einem Fremden als einem Gleichen oder, noch unmittelbarer, durch das Erleben einer biologischen interpersonellen Kongruenz, die uns den anderen sehen lässt und dazu führt, dass wir für sie oder ihn einen Daseinsraum neben uns öffnen. Diesen Akt nennt man auch Liebe oder, wenn wir einen weniger starken Ausdruck bevorzugen, das Annehmen einer anderen Person neben uns selbst im täglichen Leben.“

Mir will scheinen, dass Maturanas (und Varelas⁵) Worte, dass seine „Definition“ von Liebe unsere Grundhaltung als Counselor gut beschreiben. Gut in Verbindung sein kann ich nur, wenn ich liebe und mich geliebt fühle, wenn ich also in demütiger und selbstbewusster Haltung allem-was-es-gibt begegne. In voller Verantwortung für mein eigenes Tun und in der Achtung der Verantwortlichkeit meiner Kundin oder meines Kunden für dessen oder deren eigenes Tun.

Hans-Dieter Dicke

Counselor grad. BVPPT, DGfS, Diplom-Pädagoge,
Lehrtrainer für lösungsorientierte Beratung mit Menschen
jeden Alters und für die Arbeit mit Systemaufstellungen
Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung/Sexualtherapie
Familien- und andere Systemaufstellungen
Supervision, Coaching und Teambertung

⁵ Maturana, H. und Varela F., Der Baum der Erkenntnis, Frankfurt a.M. 2009, S.265/266

Wettlauf mit der Zeit – ein Weglaufen?

Rennen, hetzen, eilen.
Laufe ich weg?
Wovor laufe ich weg?

Der Alltag ist bestimmt von all dem Wichtigem, was ja sonst keiner macht, was meine Aufgabe ist. Und noch mehr und noch mehr und noch mehr Wichtiges...

Tim Bendzko singt: „Muss nur noch kurz die Welt retten. Danach flieg' ich zu dir.

Noch 148 Mails, checken...“

Je mehr ich hetze, desto weniger bin ich mit mir verbunden, obwohl es genau das ist, was mir am Wichtigsten ist: in guter Verbindung mit mir selbst zu stehen, im Kontakt zu sein, mit mir und anderen, mit mir und dem was mich umgibt.

Das Verrückte ist, die Verbindung existiert, nur spüre ich sie nicht.

Ich atme,
in jedem Moment meines Lebens,
ich verbinde mich mit der Luft.

Ich trinke,
ich verbinde mich mit dem Wasser,
der Nahrung.

Ich lasse die Wärme an meine Haut.
Und es gelingt mir, all das nicht zu spüren.

Wovor also laufe ich weg?

Irvin Yalom beschreibt in seinem Buch „Existenzielle Psychologie“¹, dass wir alle Einzelwesen sind. Wir werden allein geboren und wir sterben allein und es gehe darum, uns selbst in diesem Alleinsein anzuerkennen, einem Alleinsein, dem wir versuchen zu entkommen. Er schreibt, dass die Anerkennung des Alleinseins die einzige Chance sei, Begegnung zu ermöglichen zum Beispiel im sexuellen Kontakt.

Durch das Trennen vom „Wir“ in „Ich“ und „Du“ kann ich erst das „Ich“ wahrnehmen, erkennen. Im „Wir“, ohne das Anerkennen, dass ich letztendlich allein bin, löst sich das „Ich“ auf in die Symbiose. Und begegne ich damit dem Anderen bereits, wenn ich mich und ihn bzw. die Umwelt anerkenne?

Mir, dem Mensch, macht es Angst, allein zu sein in einem riesigen Kosmos. Ich laufe weg.

Und mir, dem Mensch, macht es genauso viel Angst, ich könnte Sternenstaub sein, Teil dieses riesigen Kosmos. Ich laufe wieder weg. Die Anerkennung des Alleinseins ist aus meiner Sicht ein unerlässlicher Teil dessen, was es braucht, um der Angst vor dem Alleinsein zu begegnen.

Jiddu Krishnamurti², ein indischer Philosoph, Autor, Theosoph und spiritueller Lehrer, sagt:

„Bewusstheit ist die vollständige und bedingungslose Hingabe an das, was ist, ohne Rationalisierung, ohne die Trennung von Beobachter und Beobachtetem.“

Darüber hinaus scheint es die Fähigkeit der Hingabe zu sein, die uns in eine natürliche Bewusstheit führt (das chinesische Wort für Natur bedeutet „Selbst-So“...), befreit aus dem Käfig der Angst in unsere eigene Natur hinein zu wachsen und uns als Teil der Natur wahrzunehmen, sei es nun Mensch, Tier, Pflanze oder die Erde selber.

Die Anerkennung meines Allein-seins lässt mich wahrnehmen, dass ich „Ich“ bin und du „Du“. Die Hingabe, Aufgabe der Kontrolle erlaubt mir, mich in der Natur, als Teil der Natur im übergroßen Kosmos anzuerkennen. Der Moment der Berührung im Kontakt mit mir, der Moment bedingungsloser Hingabe bildet die Brücke, den eigentlichen Schlüssel der Verbindung zwischen

¹ Yalom, Irwin, Existenzielle Psychotherapie, EHP-Verlag, Bergisch Gladbach, 5. Auflage 2000

² Krishnamurti, Jiddu, Freiheit und wahres Glück, Wilhelm Heine Verlag, München 2007, S. 40

dem Ich und dem Du, dem Ich und dem Wir, dem Ich und der Natur, der Welt, dem Erkennen darüber, dass jede Zelle in mir bereits den gesamten Kosmos speichert und das ich Mikrokosmos des Makrokosmos bin.

Fritz Perls sagt: „Nichts verändert sich, bevor es das wird, was es ist“³. Er stellt in den Mittelpunkt, sich fallen zu lassen in die Hingabe an den Augenblick, ungeschminkt, nichts anderes als zu SEIN. Es geht darum meinen Platz einzunehmen, anzuerkennen, das ist mein Platz, das Willkommen auf diesem Planeten Erde, auf diesem Kontinent, in diesem Land, in dieser Stadt oder Dorf, in dieser Familie, in meinem Leben, hier, jetzt in diesem Moment.

Ich bin enthalten in vielen Kreisen und diese Kreise, das bin ich.

Während Kontrolle etwas ist, das mir hilft, mich getrennt fühlen zu lernen, ist Hingabe etwas, das mir hilft, mich in der Verbindung zum Du neu zu fühlen, ein schöpferischer Moment wird geboren. Während mir Kontrolle hilft einzuordnen, lasse ich mich in der Hingabe ein und lerne aus dem Inneren der Verbindung in meine eigene Heilung hinein.

Im Counseling geht es mir um die Rück(ver)bindung an mich selbst und damit um die Öffnung zum Du und zur Welt. Darum innezuhalten, anstatt wegzulaufen. Zu atmen und zu spüren, dass ich „Ich“ bin und dass mich der Atem mit der Luft verbindet. Zu trinken und zu spüren, dass ich „Ich“ bin und dass sich das Wasser mit mir verbindet. Die Wärme der Sonne auf meiner Haut zu spüren, mich dieser Wärme haltlos zu öffnen, zu lachen und dabei Fühlen und Denken an der Grenzlinie zwischen Brust und Bauch durcheinander geraten zu lassen. Hingabe.

Die Rückbindung an das Selbst so... ist die Öffnung in die Natur des Selbst, die Natur des Du und die Natur des Wir, die Welt.

Wenn wir im Counseling dem Ratsuchenden ermöglichen, sich aus einem Stapel Postkarten, die Postkarte auszusuchen, mit der er sich in diesem Moment verbinden kann, so wird er die Karte sprechen lassen und jedes ihm wichtige Detail, wird ihm eine Information über sich selbst entlocken. Jeder Gegenstand kann für etwas zum Symbol werden, was ihn in diesem Moment ausmacht. Wenn sich der Ratsuchende dem Symbol öffnet und sich entscheidet, diesem die Führung zu überlassen (sich einlassen, eine Form der Hingabe im weitesten Sinne), es sagen zu lassen, was es wahrnimmt, öffnet er sich für eine Sprache, die ihm sonst nicht zugänglich ist. Er hört einer Stimme zu, die weit weiser, klarer ist und über eine Botschaft verfügt, die der Heilung dient.

Ein besonderer Vorgang ist dies vor diesem Hintergrund, wenn ein Ratsuchender sich einlässt, den Spiegel seiner Seele in der Natur selbst zu finden, sich selbst in die Natur zu begeben und mit der Natur Verbindung aufzunehmen. Natur, aus der wir alle bestehen, aus der wir kommen, in die wir gehen, wenn wir sterben, antwortet der Natur seines Ichs. Es kommt zu einer Schwingung, einem Sich-Einschwingen, einer Sprache, wenn das klar entschiedene, sich selbst anerkennende Ich sich öffnet in bedingungsloser Hingabe, die Beobachtung der eigenen Wirkung aufgibt und nur lauscht.

In einer Naturübung kann diese Brücke erfahrbar werden: Lass dein Handy zu Hause, gehe in die Natur und betrete Bereiche, fernab von menschlich erschaffenen Wegen, vermeide ebenso dabei Menschen zu begegnen und baue dir aus Naturmaterialien, die du vor dir findest, eine Schwelle, d.h. lege zum Beispiel Stöcke zu einer Linie zusammen auf den Boden.

³ Perls, Fritz in Bradshaw, John, Das Kind in uns, Seite 296, Droemer Knaur, Auflage o.A., München 2000

Dann besinne dich auf dein Anliegen, deine Frage, auf deine innere Suchbewegung.

In dem Moment, wo du die Schwelle übertrittst, lass dein Alltagsleben hinter dir, tue es in dem Bewusstsein, dass die Natur dich bereits mit ihren Antworten erwartet. Es kommt nicht darauf an, möglichst weit zu gehen oder dich unnötig in Gefahr zu begeben. Die Natur ist dein Spiegel, wenn du offen für alles bist, was dir in diesem Moment begegnet. Folge einem intuitiv gefundenen Weg. Starre nicht, schaue! Öffne dich, überlass dich ganz und gar deiner Wahrnehmung, lass' das Denken los, fühle. Lass dich von dem leiten, was deine Aufmerksamkeit erregt, was zieht dich an?

Nimm langsam und tief in dich auf, was du wahrnimmst, schaue und lausche nach Innen, was es über dich aussagt. Welche Bedeutung hat der Moosteppich über den du dich gerade bewegst, was hat er mit deinem Leben zu tun? Was sagt er dir über dich? Du kannst ihm diese Frage stellen und dir erlauben, der Antwort in dir dazu zu lauschen. Du kannst ihn fragen, was er dir speziell über dein Anliegen sagen kann. Du kannst den Baum vor dir fragen: „Wie bist du wie ich?“ und du kannst dich selbst fragen: „Wie bin ich wie du?“ Schaue und lasse dich anziehen von dem Wesen der Natur, dem „Wesen“-tlichen, das deine Aufmerksamkeit bindet. Verbinde dich bewusst mit ihm und lass' kommen, was es dir an Resonanz in deinem Inneren zur Verfügung stellt.

Wenn du genug gehört hast, magst du dich vielleicht bedanken, bei allem, was dir begegnet ist. Geh' dann zurück zu deiner Schwelle und übertrete sie bewusst wieder zurück, in die dir bekannte, vertraute Welt. Dann baue die Schwelle hinter dir wieder ab. Berichte jemandem über deine Wahrnehmung und schreibe sie auf. Lasse die Botschaft sich langsam entfalten, die da schwarz auf weiß auf deinem Papier steht.

Sabine Schulte

Counselor grad. BVPPT

Dipl.-Sozialpädagogin

Hauptamtlich Pädagogische Mitarbeiterin im IHP,

Teamleitung Fachrichtung Gestalt & Orientierungsanalyse

Schwerpunkte: Gestalttherapie, Orientierungsanalyse, Paarberatung,

Klientenzentrierte Gesprächsführung

„Schaukelpferd und Hängematte“

Fachliche Interventionen zum Thema Nähe und Distanz

In die Vorbereitungen zu dem Artikel im CounselingJournal, der sich dem Thema „Verbindung“ annähert, erreichen mich - ganz unvermutet - Stimmen aus meiner Vergangenheit. Diese Stimmen haben sich auf eine Reise zwischen Deutschland und Marokko begeben, gelangen über den Migrationspfad nach Frankreich und von dort aus wieder nach Deutschland. So schließt sich ein Kreis, dessen Dynamik bereits mehrere Jahrzehnte überdauert.

Es sind die Stimmen meiner Eltern und meiner Geschwister die mir, eine Zeitbrücke über 45 Jahre schlagend, ein Zeichen der inneren Verbindung und Verbundenheit senden. Auf einem alten Tonband, was sich zwischen den Kontinenten hin und her bewegt, werden Nachrichten festgehalten. Diese sollen in Zeiten, in denen es noch kein Internet gibt, die Verbindung zwischen den in Rabat, Marokko ansässigen französischen Großeltern und der in Hamburg lebenden Tochter halten. So ist Verbindung weltumfassend, ist sie einfallsreich, ist sie nährend, wenn sie denn gut läuft.

Ich spiele die Tonbandaufnahmen einem sehr geschätzten Freund und Kollegen vor. Gemeinsam lauschen wir dem Klang der Worte. Auch dies ist eine langjährig gewachsene Verbindung.

Von vergleichbaren Begegnungen, aber auch von Geschichten der Trennungen und Brüchigkeiten des Kontaktes wissen die Menschen zu berichten, mit denen wir in unserem Setting arbeiten. Das gilt sowohl für die interkulturelle Arbeit, wie auch für die Arbeit mit Menschen, die in diesen Breitengraden aufgewachsen sind.

Ich sehe noch wie heute vor mir, wie vor mehreren Jahren eine schwarzgekleidete Klientin im Erstkontakt, vorsichtig kontakt-suchend den Praxisraum betritt. Auf ihrem T-Shirt überlese ich keinesfalls den Aufdruck: „Do not touch“. Sie wird mir am Ende der Stunde, nachdem das erste Eis gebrochen ist, erleichtert lächelnd berichten, dass diese Aufschrift reiner Zufall gewesen sei und selbstverständlich lasse ich diese Aussage genauso stehen und rühre daran nicht.

Bis es jedoch dazu kommt, dass sie diese Aussage macht, durchwandern wir gemeinsam erste Verbindungswelten: die Distanz, die Verschlossenheit, die Schüchternheit, das erste bange Hoffen, die erste kleine Pforte, durch die die Klientin mich schauen lässt, um sie dann wieder zu verschließen.

All' diesen Verbindungsformen werden im Laufe einer langjährigen Begleitung, in deren Verlauf die Klientin sich langsam in die Aufrichtung bringt, noch viele weitere folgen. Ich folge ihrem Schritt und ihrem Tempo und wage die Balance zwischen dem was sie tut, an erster vorsichtiger Öffnung und dem Signal, was ich auf ihrem T-Shirt lese, was mir Respekt einflößt und mich zur Behutsamkeit einlädt.

Letzen Endes geht es in unserer Kontakt- und Counselingarbeit immer um „Nähe und Distanz“. Es geht um Kontaktarbeit und gleichzeitig um Distanzarbeit. Die Kontaktarbeit öffnet unsere KlientInnen und ermöglicht ihnen den Zugang zum eigenen „Ich“ im Sinne Assagiolis. Die Distanzarbeit ermöglicht uns selbst und unseren DialogpartnerInnen das kritische „Sehen“ und Wahrnehmen der eigenen Person und gleichzeitig das Wahrnehmen des Gegenübers.

Durch die Offenheit im Dialog entwickelt sich die Bereitschaft zur „Tiefe“. Einem „Schaukelpferd“ gleich, pendeln wir zwischen dem Gegenüber und uns selbst hin und her und stellen dadurch jeweils unterschiedlich Anziehungskräfte her. Die „Hängematte“, in der sich diese Dynamik entwickeln kann, ist das durch den therapeutischen Kontakt hergestellte Vertrauen.

Natürlich achten wir das Distanzgebot. Gerade dadurch schaffen und ermöglichen wir den KlientInnen die Nähe, die im Prozess notwendig ist und die Distanz im kritischen Reflektieren.

Hier ein konkretes Beispiel aus der Arbeit: Krisenintervention zum Thema „Nähe und Distanz“:

Telefonat mit einer Klientin: Sie ist mit ihrem Freund im Urlaub. Die Ferien sind eher „verhalten“. Die Klientin hat ein „Verhältnis“ mit einem anderen Mann, der ihren Kontakt jetzt eher als Freundschaft definiert, was sie sehr getroffen hat.

Was nehme ich wahr? Ich nehme wahr, dass die Klientin aus ihrem Muster heraus agiert. Das Muster hat mit Dramatisierung und dem Herstellen komplexer Situationen zu tun, in denen sie eigentlich viel bekommen kann, aber dennoch unzufrieden ist.

Wir hatten kurz zuvor über das Thema „Teilpersönlichkeiten“ gesprochen. Die Klientin ist für diese Form der Psychoedukation sehr zugänglich.

Meine Intervention (Reframing, Stärkung der Autonomie, paradoxe Intervention, Arbeiten mit den Teilpersönlichkeiten, konfrontatives Feedback, Humor):

Ich sage ihr, dass der Mensch, der sie ihr Leben lang begleiten wird, sie selbst sei. Niemand sonst. Das sei manchmal traurig, vor allem jedoch eine große Freiheit, denn der Mensch, der ihr helfen würde, sei immer an ihrer Seite.

Ich sage ihr auch, dass es von meiner Wahrnehmung her weder um den einen noch um den anderen Mann gehe, sondern um ihre Entscheidung, ob sie im traurigen Muster bleiben wolle oder sich traue, in der inneren Aufrichtung zu bleiben, an der wir in den letzten Monaten gemeinsam gearbeitet haben.

Nach meiner inhaltlichen Intervention entspinnt sich dann folgender Dialog, indem die Klientin erneut versucht, in die Opferrolle zurückzukehren. Sie sagt:

Frau X: „...Das versuche ich ja, aber ich weiß nicht, ob ich das schaffe.“

Ich: „Und welcher Teil spricht da gerade?“

Frau X (lacht): „Ja, ich weiß...“

Ich: „Und was würde einer der anderen Teile von Ihnen jetzt sagen?“

Frau X: „Scheiß' drauf und genieße es einfach!“

Ich: „Dem ist nichts hinzuzufügen. Wir sehen uns nächste Woche.“^{1,2}

Die Arbeit mit dieser Klientin führen wir beide im Gendersetting, d. h. wir arbeiten mit der Klientin zu zweit, als weibliche und männliche KollegInnen. Wir als BeraterInnen bleiben im ständigen Dialog. Im Rahmen der Fallbesprechung entscheiden wir uns jeweils zu bestimmten Thematiken, der Klientin ein männliches oder ein weibliches Gegenüber zu bieten. Dieses machen wir der Klientin transparent. Eben dieser Wechsel und die Transparenz im Diskurs ermöglichen eine Intensivierung der Dynamik und ein Arbeiten mit den männlichen und weiblichen Anteilen der Klientin und den unseren. Aus dem anfänglich gesetzten „Do not touch“ darf sich so etwas anderes entwickeln ... eine beraterische Verbindung...

Claire Merkord, (*1965),

Counselor grad. BVPPT, Diplom-Übersetzerin (FH),
Heilpraktikerin Psychotherapie (HPG), Gestalttherapeutin

Gert Levy, (*1953)

Counselor grad. BVPPT, Gestalttherapeut, Dipl.-Sozialpädagoge,
Heilpraktiker Psychotherapie (HPG), Suchttherapeut, Supervisor,
eigene Praxis: Schwerpunkt: Sucht, Trauma, Migration.

¹ Diese Form der Intervention ist nur deshalb so möglich, weil die Klientin und ich uns lange kennen und sie weiß, dass ich verbindlich da bin, wenn es notwendig ist. Sie ist auch daraus entstanden, dass wir lange schon an Musterunterbrechungen arbeiten und die Klientin gerade insgesamt sehr stabil ist.

² Quelle: Graduiierungsarbeit Claire Merkord: Bezogenheit und Selbstbestimmtheit - Professionelle Nähe und Distanz: Balancen im Beratungssetting

Graduierung

Die graduierte Mitgliedschaft im BVPPT setzt die Erstellung einer praxisorientierten Abschlussarbeit voraus. In Zusammenarbeit mit den kooperierenden Instituten werden diese Arbeiten präsentiert und dokumentiert.

Im November 2016 graduierten 3 KollegInnen am IHP „Institut für Humanistische Psychologie“ . Wir gratulieren dazu sehr herzlich!

Im Folgenden sind die Summeries der Arbeiten abgedruckt, die der Redaktion zur Verfügung gestellt wurden.

Die vollständigen Arbeiten sind zu beziehen über www.bvppt.de und www.ihp.de

KÖLZER, Anna

Mach´ mehr Kunst! – Counseling in der Erwachsenenbildung Eine Fortbildung für Betreuer im Ganztage der Grundschule

Summary: „Schule aus - Kunst an. Kreatives Gestalten in der Offenen Ganztagschule“ lautet der Titel meiner Fortbildungsveranstaltung, deren Konzept und Aufbau in dieser Graduierungsarbeit dargestellt wird. Gezeigt wird, wie es gelingt, kreative Prozesse mit Kindern zu ermöglichen, zu fördern und qualifiziert begleiten zu können.

IHP Manuskript 1609 G * ISSN 0721 7870

GOSSEN, Anna

Puzzleteile der Systemischen Beratung

Summary: Diese Arbeit zeigt, wie wichtig es ist, für jedes System ein persönlich zugeschnittenes Konzept zu entwickeln. Paul Watzlawick hat gesagt: „Wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, sieht in jedem Problem einen Nagel.“ Genau das möchte ich in meiner Arbeit vermeiden. Darum habe ich mir verschiedene Methoden und Verfahren durch Fortbildungen angeeignet. Diese Methoden und wie sie dem System dienen, werden in dieser Arbeit am Beispiel einer Familie, mit der ich schon vier Jahre unterwegs bin, beschrieben.

IHP Manuskript 1610 G * ISSN 0721 7870

GOLLMANN, Ricarda

Das goldene Ei

Symbolarbeit in der Kunst-/Gestaltungstherapie

Summary: Die Arbeit beinhaltet eine kurze Einführung in die Bedeutung von Symbolen. Inspiriert durch die Schriften C.G. Jungs und mit persönlichen Symbolerfahrungen ergänzt. Anhand eines Praxisbeispiels eines 2 Jahre begleiteten Counseling Prozesses in der Kunst und Gestaltung zeigt der Text die " Geburtsstunde" eines Symbols auf. Im weiteren Prozessverlauf nimmt die Arbeit Bezug auf parallel entstandene Themenbereiche der Klientin und findet seinen Abschluss in der „Symbolumwandlung“ vom Goldenen Ei zum Bunt Vogel .

IHP Manuskript 1611 G * ISSN 0721 7870

Buchbesprechungen

Prof. Dr. Holger Lindemann

**Die große Metaphern-Schatzkiste
Band 2: Die Systemische Heldenreise
Systemisch arbeiten mit Sprach-
bildern**

Buch, 252 Seiten
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
1. Auflage, Jahr 2016
ISBN 987-3-525-40264-1
30,- Euro



In dem 2. Band „Die große Metaphern -Schatzkiste - Die Systemische Heldenreise“, stellt Prof Dr. Lindemann, die Heldenreise als ein Modell der Systemischen Arbeit vor. In seinem ersten Band beschäftigt sich der Autor ausführlich mit der Nutzung von Metaphern in der Systemischen Arbeit. Er legt in diesem Band eine ausführliche Darstellung und umfassende methodische Erweiterung der Heldenreise vor. Die Grundstruktur der Heldenreise wurde schon in den 40er Jahren, von dem Literaturwissenschaftler Joseph Champell, entwickelt. Fast jedes Märchen, jede Kindergeschichte, jeder Mythos unterliegt dieser Struktur. Lindemann stellt, in Anlehnung an Gustav Jungs Archetypen, die Persönlichkeitsanteile der Heldinnen und Helden vor. Seine Ausführungen ermöglichen dem Counselor, den Einsatz der Heldenreise als Methode in der Begleitung von Veränderungsprozessen, zu nutzen. Er gibt umfangreiche Anregungen, Erklärungen und Varianten für den Beratungsprozess. Es werden zahlreiche Referenzgeschichten vorgestellt und ein ausführlicher theoretischer und methodischer Teil zu jeder Phase der Heldenreise dargestellt. Einen ganz besonderen Schatz bieten die zu dem Modell der Heldenreise entwickelten Bild und Strukturkarten, die die Arbeit in Beratung prozessorientiert, anschaulich und spannend machen. Diese Beschreibung des Buches, kann dem Reichtum des Schatzes nicht gerecht werden, den das Werk für die Beratung bietet.

Sabine Seeger

**Jeannette Hemmecke/
Nicole Kronberger**

Verhandlungskompetenzen trainieren

Buch, 324 Seiten
Vandenhoeck & Ruprecht Verlag
ISBN 978-3-525-40349-5
50,- Euro, eBook 39,99 Euro



Das Buch hat mich bereits nach kurzer Lesezeit durch die klare und verständliche Beschreibung der Thematik Verhandeln begeistert. Verhandeln bedeutet Spielräume zu erkennen, zu nutzen und zu erweitern. Es gelingt den beiden Autorinnen in einer gut verständlichen und informativen Weise wissenschaftlich fundierte, theoretische Konzepte klar zu vermitteln und dies mit einer Vielzahl an langjährig erprobten Trainingsbausteinen zu verbinden.

Der Leser wird eingeladen den Fragen nachzugehen: Was macht Verhandlungen aus – Wie verhalten sich Menschen in Verhandlungssituationen – Warum sind viele Verhandlungsergebnisse suboptimal – Wie beeinflusst der Kontext die Verhandlungen?

Die sieben Basis- und Vertiefungsbausteine zentrieren sich auf Themen wie Unterscheidung von Interesse und Position, Verhandlungsvorbereitung, Vertrauen, Eskalation, Emotion und Körpersprache.

Im Seminarkonzept gibt es eine Vielzahl an Bausteinen, die je nach Trainingsdauer, Zielsetzung und Gruppe eingesetzt werden können. Diese Bausteine bieten einen reichhaltigen Fundus an interaktiven Übungen inklusive ausführlicher Anleitung mit Kernaussagen und Tipps für die theoretische Vermittlung.

So liefern Jeanette Hemmecke (Psychologin, Organisationsentwicklung) und Nicole Kronberger (Psychologin, Privatdozentin) fundiertes Hintergrundwissen zu Gruppendynamik, Trainings- und Übungsverläufen und geben Tipps zum Umgang mit Missgeschicken oder Fehlern in der Anleitung.

Mein Tipp: ein hilfreiches Buch für all jene, die in der Erwachsenenbildung tätig sind und mehr Hintergrundwissen zu diesem Thema und neue Trainings- und Übungsverläufe suchen.

Gabriele Baumann

Björn Migge, Rudi Fränkle

Sinnorientiertes Coaching

75 Bildkarten
Beltz Verlag Augst 2016
ISBN 978-3-407-36576-7
49,95 Euro



Die 75 Bildkarten Sinnorientiertes Coaching kommen sehr hochwertig im DinA5 Format mit einem Booklet auf den Markt. Mithilfe der Karten und angeleiteten Übungen können wir uns in Counseling und Coaching den sinnstiftenden Werten und Handlungen zuwenden, in dem wir mithilfe der großformatigen Fotos aus allen Lebenslagen den Zugang zu einem existentiellen Thema finden. Die Vertiefung und Bearbeitung der Themen wie etwa der Umgang mit Leid, Sinnfindung, Freiheit, Gemeinschaft und Bezo-genheit kann über die Übungen aus dem Booklet erfolgen- oder aber die Phantasie der Coaches anregen, eigene Fragen und Übungen zu entwickeln.

Alexandra von Miquel

Björn Migge

Sinnorientiertes Coaching

Buch, 395 Seiten
Beltz Verlag Sept. 2016
ISBN 978-3-407-36575-0
39,95 Euro



Existenzielle Fragen, die im Coaching oft nur indirekt thematisiert werden, dürfen nach Björn Migge in ihrer Tiefe (und manchmal auch in ihrer Wucht) eine Zeitlang unbeantwortet bleiben, aber nicht unbegleitet. Der Ansatz der existenzphilosophischen Beratung hält die Spannung in der antwortlosen Zeit nach Migge länger aus als lösungsorientierte Ansätze oder Verfahren der Humanistischen Psychologie. Björn Migge, namhafter Coach und Fachbuchautor regt in seinem neuen Buch an, die verschiedenen Aspekte sinnorientierten Lebens in partnerschaftlichen Dialogen auf der Grundlage des aktiven Zuhörens auszuloten und fügt nahezu an alle inhaltlichen Texteinheiten Leitfragen und Übungen an, um Gesprächsimpulse zu setzen.

Migge widmet dem Ansatz Viktor Frankls, Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse ein ganzes umfangreiches Kapitel; weitere namhafte Existenzphilosophen werden in ihren Denkansätzen skizziert, so etwa Erich Fromm, Irving Yalom, Jean Gebster. Ein Kapitel widmet sich dem Sinn in der Arbeitswelt und ist mit einigen Fragebögen und Übungen versehen.

„Sinnorientiertes Coaching“ ist ein Lesebuch: kurze Einblicke in verschiedene Aspekte des Themas, die leider oft lose nebeneinander gestellt wirken. Die Tiefe der existentiellen Themen und die begleitete Antwortlosigkeit für eine Zeit in der Beratung bleibt aus meiner Sicht oft auf der Strecke zugunsten einer Coachinghaltung, die nach Übungen und Lösungen sucht.

Alexandra von Miquel

Franz Hütter / Sandra Mareike Lang

Neurodidaktik für Trainer

Buch, 320 Seiten
managerSeminare Verlags GmbH,
Edition Training aktuell, Bonn, 2017
ISBN 978-3-95891-022-5
49,90 Euro



Das praxiserfahrene, wohl dosiert humorvolle Autorenduo verzahnt in seinem 320-seitigen Werk geballte neurowissenschaftliche Erkenntnisse mit der Realität von Seminartrainern. Hütter und Lang packen ihr gesammeltes, durchaus beeindruckendes Wissen in dieses Buch, woraus eine hohe Informationsdichte resultiert. Die im Durchschnitt 3-seitigen Kapitelchen lassen sich jedoch nicht nur chronologisch, sondern auch als Nachschlagewerk lesen. Sie unterstützen Trainer darin, das Warum hinter ihrer Methodik stärker in den Blick zu nehmen und gegenüber ihren Teilnehmenden besser begründen zu können. Dabei greifen sie allseits bekannte Theorien und Modelle auf (TA, NLP, GfK, Eisberg, 4 Seiten, Johari etc.) und bieten eine Neubetrachtung aus neurodidaktischer Sicht an. In eingeschobenen Textblöcken werden Impulse geboten, wie die theoretischen Erwägungen im Seminar-kontext genutzt werden können. Die Autoren zeichnen ein neues Bild von einem Trainer, der nicht mehr der Experte vom Dienst ist und seine Teilnehmenden instruiert, sondern sich als Impulsgeber und Begleiter von Lernprozessen versteht. Schließlich sollen neurodidaktisch aufbereitete Trainings zu mehr Selbstständigkeit, Reflexivität und Teilhabe befähigen.

Die Autoren bedienen sich einer verständlichen Sprache bei allerdings teils hochkomplexen Zusammenhängen, die dem Leser zuweilen viel Konzentration abverlangen. Da kommt die erfrischend forschende Ausdrucksweise manches Mal sehr gelegen.

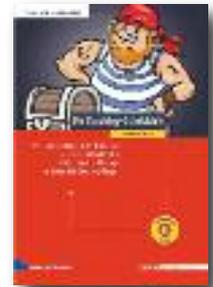
Dennis Sawatzki

Martin Wehrle

Die Coaching-Schatzkiste

150 kostbare Impulse für Entdecker –
darunter 50 Methoden, 30 Checklisten,
20 Storys und über 850 Coaching-Fragen

Buch, 384 Seiten
managerSeminare Verlags GmbH – Edition Training aktuell,
Bonn 2017
ISBN: 978-3-95891-024-9
49,90 Euro



Die guten Interventionen von Martin Wehrle sind mir seit längerem durch die Fachzeitschrift „Training aktuell“ bekannt, so dass ich gespannt auf die „Schatzkiste“ war und hohe Erwartungen hatte. Diese sind nicht enttäuscht worden! Es wird ein tatsächlich großer Schatz an Coaching-Impulsen und Tools aus Wehrles langjähriger Praxis präsentiert. Da könnte die LeserIn Gefahr laufen, von schimmernden Goldstücken und glitzernden Juwelen überrollt zu werden. Aber es besteht keine Gefahr, denn der Autor gibt dem Fundus eine sehr übersichtliche Struktur, die hilft, schnell das zu finden, was man gerade sucht: eine kluge Methode zur Klärung der Situation, eine anregende Intervention um Ressourcen zu entdecken oder eine ungewöhnliche Frage zur Lösungsfindung. Daneben enthalten alle Kapitel selbstreflektierende Fragen an den Coach („Selbst-Check“), sowie Coaching-Storys, die von Fall zu Fall eingesetzt werden können. Es gibt neue, aber auch bekannte Methoden, die jedoch allesamt auch zur Variation oder sogar Weiterentwicklung einladen. Wehrle behält durchweg seinen positiven und wertschätzenden Blick auf die KlientIn sowie ihr Problem und es gelingt ihm eine praxisnahe und nachvollziehbare Schritt-für-Schritt-Erklärung seiner „Schätze“.

Uta Stinshoff

Tilman Moser

Kleine politische Texte

Buch, broschiert, 123 Seiten
 Psychosozial-Verlag, Gießen 2016
 ISBN 978-3-8379-2565-4
 16,80 Euro



Das Buch „Lehrjahre auf der Couch“ machte Tilman Moser sehr bekannt. Es motivierte so manchen verantwortungsbewussten Arzt, Psychologen und Counselor dazu, sich mit seiner eigenen Entwicklungsgeschichte zu beschäftigen, damit er die Prägungen seines Inneren Kindes nicht unbewusst auf sein Klientel überträgt. Die kleinen politischen Texte könnten als Motivation generell für Führungspersonen angelegt sein, speziell für Politiker und auch ihre Wähler, (also uns alle, selbst wenn wir das Wählen verweigern) sich mit ihrer unbewussten Prägung zu beschäftigen. Als Musterbeispiel dieses Büchleins gilt für mich des Autors Beitrag über Angela Merkel und den Mutterkomplex der Deutschen. Hier ein kleiner Vorgeschmack aufs Lesen des ganzen Buches: „... sie hat die guten und die harten Züge einer fast alleinerziehenden Mutter, die ihren Mann steht, auch wenn die Söhne neben ihr nicht recht gedeihen wollen.“

Wie kommt es, dass man diesen oder jenen sympathischen Politiker wählt? Auch auf diese Frage gibt Moser Antwort.

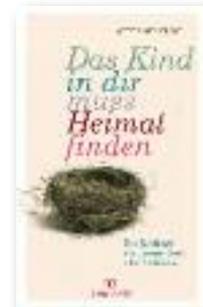
Verbindendes Thema (fast) aller Beiträge ist das Ineinandergreifen von politischen und psychologischen Diagnosen.

Klaus Lumma

Stefanie Stahl

Das Kind in dir muss Heimat finden

Buch, broschiert, 288 Seiten
 Verlag Kailash, München 2015
 ISBN 978-3-424-63107-4
 14,99 Euro



Über die therapeutische Arbeit mit dem Inneren Kind ist schon viel publiziert worden, und immer wieder gibt es neue Einsichten und markant beschriebene Vorgehensweisen zur Ergänzung des Inneren Schattenkindes durch ein Inneres Sonnenkind. Die Trierer Diplom-Psychologin hat aus ihren beruflichen Erfahrungen zur Auflösung von Bindungsangst und zur Stärkung des Selbstwertgefühls eine sehr verständlich geschriebene Beratungsart des Umgangs mit Kränkungen und Verletzungen aus der Kindheit beschrieben. Sie selbst bezeichnet ihr Buch als Schlüssel zur Lösung (fast) aller Probleme.

Druck, Angst und Trauer sind Kennzeichen des Schattenkindes. Freude, Stärke und Sicherheit sind Kennzeichen des Sonnenkindes. Menschen, bei denen das Innere Schattenkind auf Grund von Kindheitserlebnissen oder erblichen Anlagen überwiegt, haben es schwer, in sich Sicherheit, Schutz, Geborgenheit und Heimat zu finden. Zum Entdecken von Freude, Stärke und Sicherheit tun sie gut, therapeutische Unterstützung aufzusuchen.

Für Counselor und Therapeuten, die mit solchen Phänomenen in ihrer Praxis zu tun haben, ist dieses Buch ein hervorragender methodischer Wegweiser, der vielerorts auch an bewährte Konzepte der Transaktionsanalyse erinnert.

Klaus Lumma

Dirk Rohr

Eine kleine Theorie-Einführung in Systemische und Humanistische Ansätze am Beispiel des Inneren Teams

Mit Begleittexten von Friedemann Schulz von Thun, Bernd Schmid und Jürgen Kriz



Buch, 128 Seiten

Beltz Juventa, 1. Auflage 2016

ISBN 978-3-7799-3441-7 Print

ISBN 978-3-7799-4503-1 E-Book

14,95 Euro

Anzeige

Treffender könnte der Titel - Eine kleine Theorie – Einführung in Systemische und Humanistische Ansätze am Beispiel des Inneren Teams - kaum sein. Dirk Rohr betrachtet ein im Ursprung tiefenpsychologisches Modell im Hinblick auf seine systemischen, sowie humanistischen Anteile, vergleicht, grenzt diese voneinander ab und eröffnet auf diesem Wege parallel eine erste Übersicht über die breiten Themenspektren beider Fachgebiete. Dabei ist das „Innere Team“ Beispiel, wie auch Methode zugleich. In einer facettenreichen Diskussion werden auf fachlich hohem Niveau, ganz im Sinne eines systemisch – ganzheitlichen Ansatzes Verbundenheiten, Zusammenhänge und Barrieren sichtbar. Nebenbei lernt der Leser eine kleine, aber feine Auswahl verschiedener Gründerpersönlichkeiten im Zusammenhang mit den Grundzügen ihrer Theorien kennen und erhält so, ohne große Mühe, einen vielschichtigen Grundstock an Fachwissen.

Für alle, die Spaß an der Auseinandersetzung mit Komplexität haben, hat Dirk Rohr eine kompakte, kurzweilige und anregende Fachliteratur geschaffen, die vor allem Lust auf mehr macht. Für ein Einführungswerk, aus meiner Perspektive, ein wünschenswertes und gelungenes Ergebnis.

Nathalie Hoffmann



Kooperationspartner des BVPPT

Der BVPPT ist Gründungsmitglied der



und Mitglied des *nfb* Nationaler Forum Beratung in
Bildung, Beruf und Rehabilitation



**IHP Institut für
Humanistische Psychologie e.V.**
www.ihp.de



**DITAT Deutsches Institut für
tiefenpsychologische Tanztherapie
und Ausdruckstherapie e.V.**
www.ditat.de



Kölner Schule für Kunsttherapie e.V.
www.koelnerschule.de



**Institut für ganzheitliche
Lebensgestaltung**
www.institut-husum.de



**IPL Institut für Psychosynthese
und Logotherapie**
www.ipl-heiland.de



**Institut für Pädagogisch-
therapeutische Beratung**
www.pol-verein.de



**ISIS Institut für systemische
Lösungen in der Schule**
www.isis-institut-koeln.de



**Institut für Integrale Begegnung
Gut Merteshof**
www.begegnungstherapie.de



Adler-Dreikurs-Institut Hagenhoff UG
www.adler-dreikurs.de



Fachhochschule Münster
www.fh-muenster.de



Integralis Akademie
www.integralis-akademie.de



Institut Kutschera
www.kutschera.org



**Fachverband
Wirtschaftskammer Österreich**
www.lebensberater.at



**BVPPT
Ländervertretung Luxemburg**
E-mail: christophe@leierscheier.lu

BVPPT – Die Vertretung der Counselor